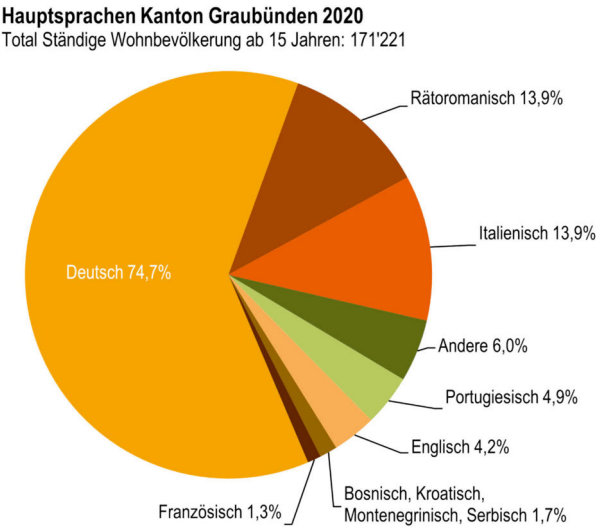


6. Untersuchungskontext Graubünden: Zum soziolinguistischen Profil des Kantons

Abb. 6: BFS 2022a, SE 2020, Hauptsprachen Kanton Graubünden¹



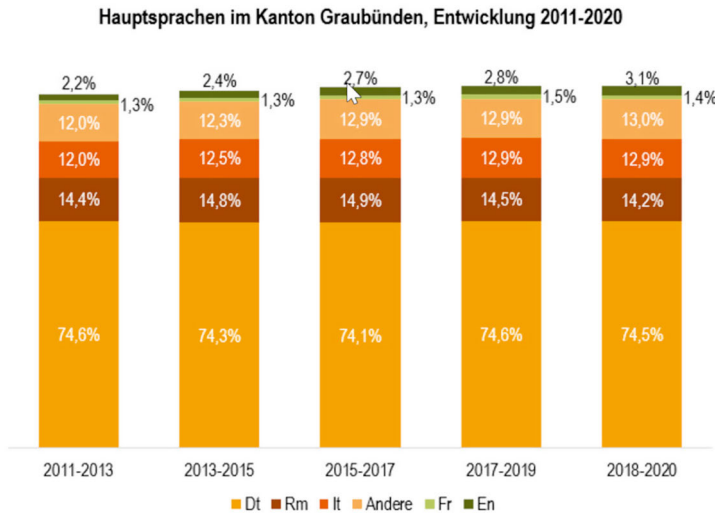
Der Kanton Graubünden gehört zum südöstlichen Teil der Schweiz und erstreckt sich sowohl entlang der Alpennord- als auch der Alpensüdseite. Er stellt flächenmässig

1 Die Daten stammen aus der BFS SE 2020, in der die ständige Wohnbevölkerung nach Hauptsprache(n) erfasst ist. Die Stichprobe umfasst in Graubünden rund 5000 Personen und die Resultate stellen eine Hochrechnung dar (vgl. BFS 2022a). Die Angabe zur Gesamtbevölkerungszahl fällt etwas tiefer aus als die Angaben aus der *Statistik der Bevölkerung und der Haushalte* (STATPOP) aus dem Jahr 2020, die für Graubünden eine Gesamtbevölkerungszahl von 200'096 Einwohner*innen nennt. Die STATPOP liefert Informationen zum Bestand und zur Struktur der Wohnbevölkerung am Jahresende. Zusammen mit der Strukturhebung bildet sie die Grundlage für die Haushaltsstatistik (vgl. BFS 2022e). Auch die STATPOP stellt lediglich Hochrechnungen dar, welche – insbesondere für kleinere Regionen – mit Vorsicht zu interpretieren sind und einer gewissen Unbeständigkeit unterliegen können.

den grössten Kanton der Schweiz dar, ist aber aufgrund seiner Topografie mit gegenwärtig etwas mehr als 200'000 Einwohner*innen vergleichsweise dünn besiedelt (vgl. AWT 2021a). Rund 90 % des Graubündner Bodens liegen auf über 1200 Metern über Meer. Zwei Drittel der Kantonsgrenzen sind gleichzeitig schweizerische Landesgrenze. Gemeinsame Kantonsgrenzen hat Graubünden im Südwesten mit dem Kanton Tessin, im Nordwesten mit dem Kanton Uri sowie im Norden mit den Kantonen Glarus und St. Gallen. Graubünden grenzt an Liechtenstein und Österreich (Voralberg und Tirol) im Norden sowie Italien im Osten und Süden (Bozen-Südtirol respektive Lombardei). In der Kantonshauptstadt Chur leben knapp 38'000 Personen (ebd.). Der Kanton Graubünden ist der einzige Schweizer Kanton mit drei angestammten Sprachen, Deutsch (~75 %), Italienisch (~14 %) und Rätoromanisch (~14 %) (vgl. Abb. 6).

Das Kreisdiagramm veranschaulicht, dass es inadäquat wäre, lediglich von einer faktischen Dreisprachigkeit für Graubünden auszugehen, denn ein beachtlicher Anteil der Wohnbevölkerung gibt auch andere, nicht angestammte Sprachen als Hauptsprache(n) an. Eine wesentliche Anzahl Menschen also, die es neben der rätoromanisch- und italienischsprachigen Bevölkerung ebenso ins soziolinguistische Gesamtbild Graubündens aufzunehmen gilt (vgl. BFS 2022a).² Es handelt sich dabei um eine Sprecher*innengruppe, die in sprachpolitischen und sprachwissenschaftlichen Diskussionen in Graubünden bis anhin nur wenig Beachtung gefunden hat.

Abb. 7: BFS 2021b, Hauptsprachen, kumulierte Daten (2011–2013; 2013–2015; 2015–2017; 2017–2019; 2018–2020)



2 Selbstverständlich ist hier von einer höchst heterogenen Sprecher*innengruppe auszugehen, die ihre je eigenen linguistisch-kulturellen Spezifitäten hat. Trotzdem scheint es dringend angebracht, diesen Teil der Bevölkerung in die Diskussionen rund um die kantonale Mehrsprachigkeit miteinzubeziehen.

Abbildung 7 zeigt des Weiteren die Entwicklung der im Kanton vorkommenden Hauptsprachen im Verlaufe des letzten Jahrzehnts. Vergleicht man diese statistischen Daten der letzten zehn Jahre mit den Daten der Volkszählung im Jahr 2000³, lässt sich insgesamt konstatieren, dass die Sprachenverteilung in Graubünden in den letzten zwanzig Jahren verhältnismässig konstant geblieben ist. Keine der autochthonen Sprachen des Kantons hat signifikante Veränderungen ihres Sprecher*innenanteils erfahren. Drei Viertel der Bündner Bevölkerung geben als Hauptsprache Deutsch an, was mit einer deutlichen Vormachtstellung der Sprache Deutsch im Kanton einhergeht. Es gilt dabei zu berücksichtigen, dass in den soeben dargestellten Daten der vorliegenden kumulierten Strukturerhebungen – im Vergleich zur letzten Volkszählung, in welcher der Anteil Deutschsprachige noch lediglich 68.3 % betrug – bis zu drei Hauptsprachen genannt werden konnten. Daher ist davon auszugehen, dass in diesem Anteil von 74.6 % auch zwei- oder mehrsprachige Personen erfasst sind. In Bezug auf den Anteil italienischsprachiger Bevölkerung und jener mit nicht angestammten Sprachen ist in Graubünden ein leichter Aufwärtstrend zu verzeichnen. Dieser lässt sich aller Voraussicht nach einerseits mit erweiterten (Arbeits-)Migrationsbewegungen begründen, andererseits ist dieser sicherlich ebenso der Erhebungsmethode geschuldet, in welcher mehr als eine Hauptsprache genannt werden darf. In der Strukturerhebung des Jahres 2020 kommt der Anteil an Bevölkerung, welcher Italienisch als eine Hauptsprache angibt, erstmals den Werten der rätoromanischsprachigen Bevölkerung im Kanton sehr nahe. Es ist daher aktuell von zwei in etwa gleich grossen autochthonen Sprachgruppen im Kanton Graubünden auszugehen (vgl. BFS 2022a).

Betrachtet man die Sprachsituation hingegen aus nationaler Perspektive, ist sowohl für die italienisch- wie auch die rätoromanischsprachige Bevölkerung ein leichter Rückgang zu verzeichnen (vgl. BFS 2021a; ESRK 2019, S. 6). Diese Veränderungen ergeben sich aufgrund biografischer Verläufe, durch Kontakte mit verschiedensprachigen Menschen sowie durch arbeits- und wohnbedingten Sprachraumwechsel (ebd., S. 11). Im Kanton Graubünden könnten in diesem Zusammenhang gerade die (aus)bildungsbezogenen Sprachraumwechsel besonders ins Gewicht fallen. Aufgrund eingeschränkter Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten stellen Wohnortswechsel oder Wochenaufhalte in den vorwiegend deutschsprachigen Zentren des Kantons für junge Bündner*innen in Ausbildung, aber auch für viele in peripheren Gebieten des Kantons wohnende Arbeitnehmende eine alltägliche Realität dar und können die Fortentwicklung ihrer sprachlichen Repertoires in signifikanter Weise mitgestalten.

3 Die Volkszählung fand bis ins Jahr 2000 alle zehn Jahre statt und liess nur eine Hauptsprache zu. Aufgrund eines sehr unterschiedlichen Erhebungssettings erscheint ein Vergleich mit den Daten aus den jährlichen Strukturerhebungen lediglich bezüglich Konstatierung von grösseren Entwicklungen substantiiert.

6.1 Kantonaler sprachrechtlicher Referenzrahmen

Zur besseren Nachvollziehbarkeit, auf welcher sprachpolitischen Ordnung die vorliegende Studie fusst, sind im Folgenden die wichtigsten zurzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen aufgeführt.

6.1.1 Kantonsverfassung (KV)

Der Art. 3 der Verfassung des Kantons Graubünden legt die Grundsätze im Zusammenhang mit den angestammten Bündner Sprachen fest und ist seit dem 14. September 2003 in Kraft (vgl. KV 2021):

¹ Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch sind die gleichwertigen Landes- und Amtssprachen des Kantons.

² Kanton und Gemeinden unterstützen und ergreifen die erforderlichen Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und italienischen Sprache. Sie fördern die Verständigung und den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften.

³ Die Gemeinden bestimmen ihre Amts- und Schulsprachen im Rahmen ihrer Zuständigkeiten und im Zusammenwirken mit dem Kanton. Sie achten dabei auf die herkömmliche sprachliche Zusammensetzung und nehmen Rücksicht auf die angestammten sprachlichen Minderheiten.⁴

Es ist festzuhalten, dass die Verfassung von 1880, die bis 2003 in Kraft blieb, die drei Sprachen gar nicht namentlich erwähnte: »Die drei Sprachen des Kantons sind als Landessprachen gewährleistet« (vgl. KV 1880). Diesbezüglich äussert sich Dagmar Richter: »So gesehen liegt im ersten Sprachenartikel von 1880 eher der ideelle Versuch, das kulturelle Wesen des Kantons zu beschreiben und sich auf seine Wurzeln zu besinnen als das praktische Bestreben, die Amtssprachenordnung grundstützend zu verändern« (Richter 2005, S. 881). Mit dem Adjektiv »gleichwertig« wurde aber auch im revidierten Kantonsverfassungsartikel – wie verschiedenen Grossratssitzungen aus dem Jahr 2002 zu entnehmen ist – nie eine faktische Gleichstellung der Sprachen angestrebt. Der Begriff *Gleichwertigkeit* verpflichtet den Kanton weiterhin zu keinen vorbestimmten Anwendungen der Amtssprachen (vgl. Grünert, Vorlesungsfolien 2015).

6.1.2 Sprachengesetz des Kantons Graubünden (SpG)

Die Umsetzung des 2008 in Kraft getretenen Sprachengesetzes gibt in Bezug auf eine angemessene Berücksichtigung der Minderheitensprachen regelmässig Anlass zu sprachpolitischen Kontroversen. Die für die vorliegende Arbeit als relevant befundenen Artikel des Sprachengesetzes des Kantons Graubünden (BR 492.100), die auf dem oben ausgeführten Art. 3 der KV abgestützt sind, sind zur Vergegenwärtigung nachfolgend zitiert (vgl. SpG 2008):

4 Absatz 3 des Art. 3 wurde am 1. Januar 2016 geringfügig angepasst.

Art. 3 Grundsätze

¹ Die Amtssprachen des Kantons finden Anwendung in Rechtssetzung, Rechtsanwendung und Rechtsprechung.

² Jede Person kann sich in einer Amtssprache ihrer Wahl an die kantonalen Behörden wenden.

³ Die kantonalen Behörden antworten in der Amtssprache, in der sie angesprochen werden. Im Verkehr mit Gemeinden, Regionen und Gemeindeverbänden verwenden sie deren Amtssprachen. In Beschwerdeverfahren richtet sich die Verfahrenssprache nach der im angefochtenen Entscheid verwendeten Amtssprache.

⁴ Im Schriftverkehr benutzen die kantonalen Behörden, des Kantons-, des Verwaltungs- und des Zwangsmassnahmengerichts die Amtssprachen in ihren Standardformen.

⁵ Rätoromanische Standardform der kantonalen Behörden, des Kantons-, des Verwaltungs- und des Zwangsmassnahmengerichts ist Rumantsch Grischun. Personen rätoromanischer Sprache können sich in den Idiomen oder in Rumantsch Grischun an den Kanton wenden.

Art. 6 Anstellungen

Bei der Besetzung von Stellen in der kantonalen Verwaltung ist bei gleichen Qualifikationen in der Regel jenen Bewerberinnen und Bewerbern der Vorzug zu geben, welche über Kenntnisse in zwei oder allenfalls den drei Amtssprachen verfügen.

Art. 11 Kanton

¹ Der Kanton leistet an die Lia Rumantscha, an die Pro Grigioni Italiano (PGI) und an die Fundaziun Medias Rumantschas (FMR) jährlich wiederkehrende Beiträge zur Erhaltung und Förderung der rätoromanischen bzw. italienischen Sprache und Kultur.

² Die Gewährung der Kantonsbeiträge wird von der Einhaltung von Leistungsvereinbarungen zwischen dem Kanton und den beitragsberechtigten Institutionen abhängig gemacht, die jeweils für eine Periode von vier Jahren abgeschlossen werden.

Art. 16 Gemeinden

¹ Die Gemeinden bestimmen in ihrer Gesetzgebung die Amtssprachen nach den Grundsätzen dieses Gesetzes.

² Gemeinden mit einem Anteil von mind. 40 % von Angehörigen einer angestammten Sprachgemeinschaft gelten als einsprachige Gemeinden. In diesen ist die angestammte Sprache kommunale Amtssprache.

³ Gemeinden mit einem Anteil von mind. 20 % von Angehörigen einer angestammten Sprachgemeinschaft gelten als mehrsprachige Gemeinden. In diesen ist die angestammte Sprache eine der kommunalen Amtssprachen.

⁴ Für die Festlegung des prozentualen Anteils einer Sprachgemeinschaft wird auf die Ergebnisse der letzten eidgenössischen Volkszählung abgestellt. Zur rätoromanischen oder italienischen Sprachgemeinschaft zählen sämtliche Personen, welche bei mind. einer Frage nach der Sprachzugehörigkeit die rätoromanische oder italienische Sprache angeben.

Art. 22 Zweisprachige Regionalschulen

¹ Auf Antrag einer Gemeinde oder einer Region kann die Regierung gestützt auf ein Konzept die Führung einer zweisprachigen Volksschule bewilligen. Der Kanton kann an diese Schulen Beiträge leisten.

Art. 25 Regionen

¹ Regionen, welche sich aus einsprachigen Gemeinden mit identischer Amtssprache zusammensetzen, gelten als einsprachig. Amtssprache ist in diesen Regionen die Amtssprache der angeschlossenen Gemeinden.

² Regionen, welche sich aus Gemeinden mit verschiedenen Amtssprachen beziehungsweise mehrsprachigen Gemeinden zusammensetzen, gelten als mehrsprachig. Amtssprachen in diesen Regionen sind sämtliche Amtssprachen der in der Region zusammengeschlossenen Gemeinden.

Das Sprachengesetz wurde im Jahr 2015 um einen Passus ergänzt, der es Gemeinden unter bestimmten Umständen ermöglicht, eine Vollerhebung zu verlangen. Den resultierenden Ergebnissen gemäss können sie ihr Amts- und Schulsprachenregime anpassen. Finanziell müssen für eine solche Vollerhebung der Kanton und die Gemeinden je zur Hälfte aufkommen. Bisher wurde von dieser Möglichkeit aufgrund strenger Umsetzungsvorgaben und der hohen Kosten nur wenig Gebrauch gemacht (vgl. Coray & Duchêne 2020, S. 78). Das Sprachengesetz Graubündens schreibt also ein in der BV und KV verankertes pragmatisches Territorialitätsprinzip fest, das entsprechend der dominieren-

den Stellung der Gemeinden im Kanton Graubünden unter Berücksichtigung der aktuellen sprachenrechtlichen Situation in den Gemeinden umgesetzt wird (vgl. SpG 2008).

6.1.3 Sprachenverordnung des Kantons Graubünden (SpV)

Zur Spezifizierung des Sprachengesetzes erliess die Regierung am 11. Dezember 2007 die Sprachenverordnung des Kantons Graubünden. Darin wird der Gebrauch der kantonalen Amtssprachen und der amtlichen Übersetzungen durch die kantonalen Behörden geregelt. Des Weiteren sind darin die Zuständigkeiten und Verfahren bezüglich der Förderung des Rätoromanischen und des Italienischen genauer bestimmt. Auch die Zusammenarbeit zwischen dem Kanton und den Gemeinden, Gemeindeverbänden, Regionen sowie anderen öffentlich-rechtlichen Körperschaften bei der Bestimmung der Amts- und Schulsprachen wird in der Sprachenverordnung detaillierter geregelt. Nachfolgend wird hier lediglich Art. 9 zur Sprachenförderung ausgeführt, da dieser bezüglich der aktuellsten Entwicklungen im Zusammenhang mit der Förderung der rätoromanischen und italienischen Sprache (vgl. Kap. 6.2.1.1 und Kap. 6.2.1.2) relevant ist (vgl. SpV 2008):

Art. 9 Sprachenförderung

¹ Die beitragsberechtigten Sprachenorganisationen Lia Rumantscha und Pro Grigioni Italiano sowie die Fundaziun Medias Rumantschas erhalten in Berücksichtigung ihrer institutionellen Unabhängigkeit die Bundes- und Kantonsbeiträge auf der Grundlage von Leistungsvereinbarungen.

² Die Leistungsvereinbarungen gelten für vier Jahre und haben insbesondere folgende Punkte zu enthalten:

- a) eine Beschreibung der Dienstleistungen und Projekte mit der beabsichtigten Wirkung sowie den hierzu erforderlichen Messinstrumenten
- b) einen Finanzplan mit einer Zusammenstellung der erwarteten Aufwände und Erträge für die zu erbringenden Dienstleistungen und Projekte.

³ Die Leistungsvereinbarungen sind inhaltlich und zeitlich mit dem Regierungsprogramm und dem Finanzplan des Kantons abzustimmen. Sie unterliegen der Genehmigung durch die Regierung.

6.2 Mehr- und Minderheitsverhältnisse

In den vorgestellten politischen Aushandlungen zum revidierten Sprachenartikel der BV (vgl. Kap. 5.2) sowie in den aufgeführten Gesetzestexten (vgl. Kap. 5.4; Kap. 6.1) finden sich unterschiedliche Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit sprachlichen Mehr- und Minderheiten, die es für den Kontext der vorliegenden Arbeit genauer zu umreissen gilt. Was ist mit *Sprachminderheit*, *sprachliche Minderheit*, *Minderheitensprache* oder *Regionalsprache* genau gemeint? Zieht man zur Klärung davon (sozio)linguistische Literatur bei, so wird schnell deutlich, dass eine feststehende präzise begriffliche Abgrenzung bislang noch nicht gefunden wurde und je nach Kontext unterschiedliche

Begrifflichkeiten – teilweise auch synonym – genutzt werden. Angelehnt an die ECRML bezeichnet der Begriff *Regional- oder Minderheitensprachen* »Sprachen, die herkömmlicherweise in einem bestimmten Gebiet eines Staates von Angehörigen dieses Staates gebraucht werden, die eine Gruppe bilden, deren Zahl kleiner ist als die der übrigen Bevölkerung des Staates« (Europarat 1992, S. 2). In dieser Definition sind weder die Amtssprachen noch die migrationsbedingten Sprachen mitgedacht. Eine Thematisierung von Benachteiligung und Unterdrückung von Minderheitensprachen sowie deren Schutz und Rechten ist erst seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu konstatieren. Der UNO-Sonderberichterstatter Francesco Capotorti brachte 1979 eine breit abgestützte und nachfolgend aufgeführte Begriffsbestimmung zum Status einer Minderheit hervor: »[...] numerische Unterlegenheit im Vergleich zur Gesamtbevölkerung; nicht-dominante Stellung im Staat; Staatsangehörigkeit des Aufenthaltsstaates; ein Solidaritäts- bzw. Identitätsgefühl durch die Selbstwahrnehmung als Minderheit und ein Interesse daran, die Kultur bzw. Religion oder Sprache der Gruppe zu bewahren« (vgl. Toggenburg & Rautz 2012, S. 219).

Gerade auch der Bedeutung der die Mehr- und Minderheiten ausweisenden Zahlen und Statistiken kommt in den letzten Jahrzehnten grössere Aufmerksamkeit zu. Dabei werden Statistiken auch als Machtinstrumente in den Blick genommen, die zur diskursiven Konstruktion von Normen und Realität beitragen (vgl. Coray & Duchêne 2020, S. 63). Zensuspolitik steht insofern auch in enger Verbindung mit identitäts- und anerkennungsbezogenen Dimensionen. Statistiken können sprachlichen Minderheiten einerseits als »Mittel im Kampf um Anerkennung und Unterstützung« dienen (ebd., S. 64ff.). Sie können in Gebieten mit mehreren angestammten Sprachen aber andererseits – gerade über die Konstruktion und Reproduktion statistischer Mehr- und Minderheiten – auch monolinguale Dominanzverhältnisse befördern. Es gilt daher zu verdeutlichen, dass Statistiken nicht lediglich eine beschreibende Funktion zukommt. Vielmehr (re)produzieren sie ebenso machtvoll Diskursordnungen, die für sprachliche Minderheiten besonders ins Gewicht fallen können (ebd., S. 68). Insofern sollte statistischen Kennwerten, unabhängig davon, mit welcher Methode und Fragestellung diese erhoben wurden, keine objektive, verbindliche und realitätsgetreue Relevanz zukommen (ebd., S. 81).

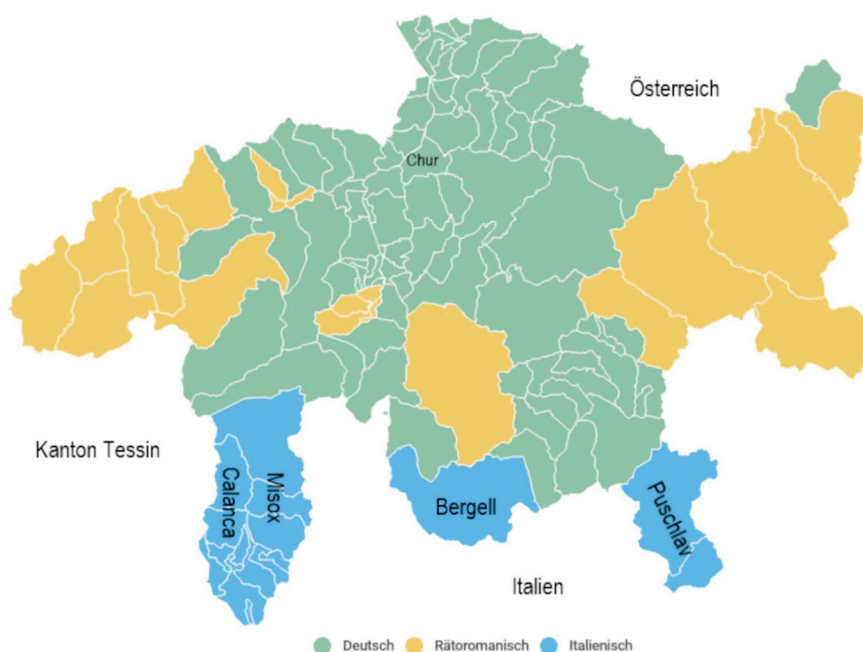
Im Rahmen dieser Arbeit werden für den Kontext Graubündens Italienisch und Rätoromanisch auch als *autochthone Minderheitensprachen* und deren Sprecher*innengruppen als *Sprachminderheiten* bezeichnet. Die Sprecher*innengruppen von anderen im Kanton gesprochenen, nicht angestammten bzw. nicht territorial gebundenen Sprachen werden ebenso als *kantonale Sprachminderheit* mitberücksichtigt. Der deutschen Sprache und ihren Sprecher*innen wird eine den *Sprachminderheiten* gegenüberstehende dominierende Mehrheitsposition zugeschrieben. Diese Begrifflichkeiten sind im Bewusstsein gewählt, dass *Minderheit* ein Produkt nationalstaatlicher Ideologie ist, in welcher bestimmte Sprachen als Dominanzsprachen gelten und anderen weniger oder keine Anerkennung zugesprochen wird. Gerade vor dem Hintergrund einer anerkennungstheoretischen Argumentation geht es dabei keinesfalls darum, solch hegemoniale Verhältnisse reproduzieren zu wollen. Vielmehr erscheinen diese Begrifflichkeiten geeignet, um in akzentuierter Weise auf thematisierte Machtverhältnisse zwischen Mehr- und Minderheiten verweisen zu können. Es wird dabei unzweifelhaft versucht, über eine rein numerische Mehr-

und Minderheitenargumentation hinauszugehen und eine vorwiegend dominanzkritische Position einzunehmen.

6.2.1 Autochthone Minderheitensprachen und territoriale Zugehörigkeit

Im Folgenden werden die beiden autochthonen Bündner Minderheitensprachen Rätoromanisch und Italienisch in Bezug auf ihre regionale Verbreitung im Kanton vorgestellt. Wie in Kapitel 5.3 ausgeführt wird auf sprachpolitischer Ebene auch im Kanton Graubünden, wie für die Schweiz, dem Prinzip der territorialen Sprachverteilung gefolgt.

Abb. 8: AWT 2023; SE 2016–2020, *Dominierende Sprache in den Gemeinden, 2022*



Das Territorialitätsprinzip fällt für Italienischbünden – im Vergleich zu Romanischbünden – viel weniger ins Gewicht, da die territorialen Sprachgrenzen im Wesentlichen auch der faktischen sprachlichen Praxis entsprechen. Darstellungen zu Romanischbünden hingegen, die gemäss Territorialitätsprinzip erstellt werden, vermögen die effektive Verteilung der rätoromanischsprachigen Bevölkerung auf den Kanton eher nicht wirklichkeitsgetreu abzubilden. Denn Romanischbünden präsentiert sich nicht als einheitliches, klar abgegrenztes Sprachgebiet. Vielmehr erstreckt es sich über verschiedene Regionen Graubündens, in denen je eigene Varietäten der rätoromanischen Sprache gesprochen werden und in denen auch zwei- oder mehrsprachige Gemeinden vor-

kommen.⁵ Traditionell wird zwischen fünf unterschiedlichen rätoromanischen Schriftidiomen unterschieden, wobei daneben noch weitere Ausdifferenzierungen von lokalen Mundarten zu berücksichtigen sind. Das Unterengadin und das Münstertal gehören zum Einzugsgebiet des Idioms *Vallader*, das mit dem im Oberengadin gesprochenen *Putér* häufig als »Rumantsch Ladin« zusammengefasst wird.⁶ Im Bündner Oberland, das sich entlang des oberen Vorderrheins vom Oberalppass im Westen bis nach Flims im Osten erstreckt, wird hingegen *Sursilvan* gesprochen. Im Schams und im Domleschg ist das Idiom *Sutsilvan* und im Oberhalbstein und im Albulatal das *Surmiran* verbreitet.

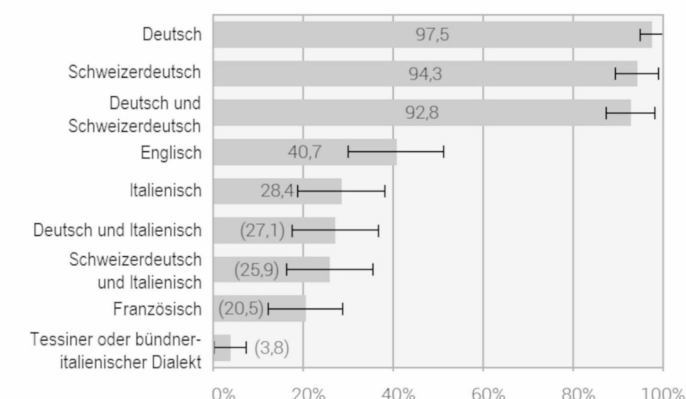
Obwohl zwei Gemeinden Ende 2022 vom BFS dem deutschen Sprachgebiet zugeteilt wurden⁷, weist der Anteil rätoromanischsprachiger Bevölkerung im Kanton über die letzten zwanzig Jahre eine relativ stabile Sprecher*innenanzahl auf. Wer regelmässig Rätoromanisch verwendet, nutzt in aller Regel auch andere Sprachen. Der grösste Teil der rätoromanischsprachigen Bevölkerung (~93 %) braucht mindestens wöchentlich auch Deutsch und Schweizerdeutsch. Bei mehr als einem Viertel der Romanischsprachigen kommt auch Italienisch regelmässig zum Einsatz (vgl. Abb. 9). Die Mehrheit der Rätoroman*innen (~60 %) lebt –gemäss der restriktiven Definition des rätoromanischen Sprachgebiets des BFS – ausserhalb ihres Sprachgebiets, also vorwiegend in der Deutschschweiz bzw. im deutschsprachigen Teil Graubündens. Für Rätoroman*innen sind Verhältnisse der Mehrsprachigkeit insofern proportional stärker als in der restlichen Bündner Bevölkerung gegeben (vgl. BFS 2021a; ESRK 2019, S. 20).

-
- 5 Für die territoriale Zugehörigkeit zu Romanischbünden – in Abbildung 8 gelb dargestellt – sind die relativen, statistischen Mehrheiten ausschlaggebend, was immer wieder mit Verschiebungen einhergehen kann.
 - 6 Als exemplarisches Beispiel für eine weitere lokale Untervarietät des Rätoromanischen, welcher aber kein Idiomstatus zukommt, kann das im Münstertal präsente *Jauer* genannt werden.
 - 7 Surses ist eine politische Gemeinde der Region Albula. Sie ist am 1. Januar 2016 durch die Fusion der Gemeinden Salouf, Riom-Parsonz, Cunter, Savognin, Tinizong-Rona, Mulegns, Sur, Marmorera und Bivio entstanden. Muntogna da Schons ist hingegen der neue Gemeindename nach einer Fusion der ehemaligen Gemeinden Casti-Wergenstein, Donat, Lohn und Mathon am 1. Januar 2021. Die Gemeinden Surses und Muntogna da Schons wurden beide Ende 2022 vom BFS von rätoromanischen zu deutschsprachigen Gemeinden umdefiniert. Für die Festlegung der Sprachgebiete stützt sich das BFS auf die von der Mehrheit der Bevölkerung in einer Gemeinde gesprochene Landessprache (vgl. BFS 2022f; BFS 2022g). Diese Neudefinition wurde z.B. seitens der Lia Rumantscha vehement kritisiert. Gemäss der Sprachorganisation ziehe das BFS diesbezüglich die falschen Schlüsse, denn für die Zugehörigkeit von Gemeinden zu einer Sprachgemeinschaft sei das Sprachengesetz Graubündens wegweisend. Da nach wie vor in beiden Gemeinden mehr als 50 % der Bevölkerung auch Rätoromanisch spricht, würden die Gemeinden gemäss SpG nach wie vor als rätoromanische Gemeinden gelten (vgl. Kap. 6.1.2, SpG Art. 16). Dem BFS wird eine monolinguiistisch geprägte Vorgehensweise vorgeworfen, denn lediglich aufgrund einer deutschsprachigen Mehrheit erscheine es nicht angemessen, die ganze Bevölkerung der Gemeinde als deutschsprachig darzustellen.

Abb. 9: BFS 2021a; ESRK 2019

Kombinationen des Rätoromanischen mit anderen regelmässig verwendeten Sprachen, 2019

Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren



I Vertrauensintervall (95%)

() Extrapolation aufgrund von weniger als 30 Beobachtungen.
Die Resultate sind mit Vorsicht zu interpretieren.

Obwohl der Sprecher*innenanteil im Kanton Graubünden in den letzten beiden Jahrzehnten mehrheitlich beständig geblieben ist, gilt Rätoromanisch gemäss dem *Atlas of the World's Languages in Danger*⁸ als existenziell gefährdete Sprache (vgl. UNESCO 2010, S. 38). Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass aufgrund der jährlich durchgeführten Strukturerhebungen – die lediglich Stichprobenerhebungen und damit Schätzungen darstellen – genauere statistische Angaben fehlen, wird davon ausgegangen, dass in der ganzen Schweiz noch rund 60'000 Menschen Rätoromanisch sprechen. Davon geben knapp 40'000 Personen Rätoromanisch als Hauptsprache an. Als ein Grund für den Schwund der rätoromanischen Sprache ist die signifikante Abwanderung der jüngeren Generation aufgrund eingeschränkter Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten zu nennen. Wer hingegen in rätoromanische Sprachgebiete zieht, muss die Sprache nicht *par force* lernen, sondern kann sich fast hürdenfrei auch mit (Schweizer-)Deutsch zurechtfinden. Ein weiterer bedeutender Grund, weshalb Rätoromanisch in seiner Existenz bedroht ist, liegt gerade in der Fraktionierung der Sprache in unterschiedliche, nicht aneinandergrenzende Gebiete des Kantons. Aufgrund der Abgeschiedenheit rätoromanischsprachiger Talschaften haben sich über Jahrhunderte hinweg die bereits benannten, teilweise beachtlich unterschiedlichen Idiome und Untervariationen des Rätoromanischen entwickelt. Zur Förderung und Erhaltung der rätoromanischen Sprache in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens wurde 1919 die *Lia Rumantscha* als Dachverband aller rätoromanischen Sprach- und Kulturvereine in der

8 Der erste Atlas der gefährdeten Sprachen wurde im Jahr 1996 von der UNESCO veröffentlicht.

Schweiz gegründet (vgl. HLS Gross 2008). Eine der prominentesten, aber auch umstrittensten Spracherhaltungsbemühungen in den 1980er-Jahren war die Entwicklung einer gemeinsamen und einheitlichen Schriftsprache *Rumantsch Grischun* (RG). Auf Initiative des damaligen Generalsekretärs der Lia Rumantscha, Bernard Cathomas, entwickelte Heinrich Schmid vor allem auf der Grundlage der drei rätoromanischen Idiome *Vallader*, *Surmiran* und *Sursilvan* eine gemeinsame Schriftsprache. Der Bund verwendet RG seit 1986. Damals war der Gebrauch des Rätoromanischen auf Bundesebene jedoch noch nicht in der Verfassung verankert. Erst mit der Revision des Sprachenartikels von 1996 erhielt Rätoromanisch den Status einer Teildamtsprache (vgl. Art. 70 BV). In der Praxis verwendet der Bund im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache lediglich RG. Bürger*innen können sich aber in allen Varietäten an den Bund wenden. Der Kanton verwendet seit 1996 RG als Amtssprache in Texten, die für den ganzen Kanton von Bedeutung sind (vgl. Grünert et al. 2008, S. 308). Im Jahr 2001, nach der Revision des Gesetzes über die Ausübung der politischen Rechte, gemäss dem die Abstimmungsunterlagen und das Bündner Rechtsbuch zuvor noch ins Sursilvan und Vallader übersetzt wurden, wird seitens des Kantons ausschliesslich RG gebraucht.

Die italienischsprachige Region Graubündens hingegen befindet sich an den südlichen Spitzen des Kantons und umfasst die vier in der Abbildung blau dargestellten Talschaften (vgl. Abb. 8). Es handelt sich dabei um das Misox (ital. *Valle Mesolcina*) sowie das Calancatal (ital. *Val Calanca*), die als *Region Moesa* zusammengefasst werden, zudem das Bergell (ital. *Val Bregaglia*) sowie das Puschlav (ital. *Valposchiavo*). Italienischbünden (ital. *Grigionitaliano*) zeichnet sich durch eine soziolinguistische Eigenständigkeit aus und stellt den hauptsächlichen Untersuchungskontext dieser Arbeit dar, auf den in Kapitel 6.3 ausführlich eingegangen wird.

6.2.1.1 Der Evaluationsbericht des ZDA – Einschätzung der Ausgangslage

Der Bund leistet dem Kanton Graubünden gestützt auf Art. 21 und Art. 22 des Bundesgesetzes über die Landessprachen (vgl. Kap. 5.4.2) jährliche Finanzhilfen von 5.2 Millionen Franken, um Massnahmen bezüglich Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und italienischen Sprache und Kultur umzusetzen (vgl. Bericht Bundesrat 2021, S. 20). Im Jahr 2018 gab das BAK eine externe Evaluation in Auftrag, um die Wirksamkeit dieser finanziellen Unterstützung zu überprüfen. Die Studie soll einerseits als Entscheidungsgrundlage für die Förderperiode 2021–2024 dienen und des Weiteren in die Beantwortung des 2017 vom Nationalrat angenommenen *Postulats Semadeni*⁹ einfließen. Das für die Studie beauftragte Zentrum für Demokratie in Aarau (ZDA) publizierte im März 2019 einen entsprechenden, folgenreichen Evaluationsbericht (vgl. Bisaz et al. 2019).¹⁰ Dieser beleuchtet die aktuelle Ausgangslage des Italienischen und des Rätoromanischen

9 Mit dem Titel »*Allegra, Romanisch und Italienisch sollen leben!*« reicht die frühere Nationalrätin Silva Semadeni Ende 2015 ein Postulat ein, das den Bundesrat einlädt, anlässlich der zwanzigjährigen Verankerung des Sprachenartikels in der Verfassung einen Bericht darzulegen, der die Auswirkungen der Förderung der Minderheitensprachen ausweist (vgl. Postulat Semadeni 2015).

10 Es wurden 54 Angehörige der italienischen und rätoromanischen Zivilgesellschaft im Kanton Graubünden sowie der Schweiz befragt. Die Auswahl der Befragten erfolgte nicht mit einem statistisch repräsentativen Anspruch, versuchte jedoch eine möglichst grosse Vielfalt bezüglich Sprachregionen, Alter, Geschlecht und politischer Meinungen zu berücksichtigen. Das Gesamtbild ver-

in ihren angestammten Gebieten und bringt mögliche Verbesserungsmassnahmen bezüglich der weiteren Förderung der beiden Minderheitensprachen Graubündens vor. Einerseits zeigt der Evaluationsbericht deutlich auf, dass sich die Lage der beiden Sprachminderheiten stark voneinander unterscheidet. Während für Romanischbünden eine reelle Existenzgefahr besteht, geht es beim Italienischen in Graubünden nicht um den Fortbestand der Sprache, sondern vielmehr um dessen Anerkennung als gleichwertige Amtssprache im gesamten Staatswesen des Kantons. Zugleich sind ebenso Diskriminierungsthematiken, die dessen Sprecher*innen betreffen, von Bedeutung (ebd., S. 3). Im Bericht werden deutliche Defizite in der Umsetzung des Sprachengesetzes angesprochen und dem Kanton Graubünden wird angelastet, dass er die ihm aufgetragene Verantwortung für die Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und italienischen Sprache nur zögerlich wahrnimmt (ebd., S. 4). Mehrsprachigkeit werde von offizieller Seite vorwiegend als finanzielle Bürde und nicht als Ressource bzw. Chance aufgefasst (ebd., S. 43). Für beide kantonalen Sprachminderheiten konstatiert die Evaluation deutliche Schwächen in mehreren, unterschiedlichen Bereichen. Gerade im Bildungssektor orten die Studienautor*innen ein besonderes Defizit. Beklagt wird vorwiegend Laschheit bezüglich des Sprachunterrichts, der vorhandenen Lehrmittel und der Rekrutierung des Lehrpersonals. So sei z.B. die Qualität romanischer und italienischer Lehrmittel im Vergleich zu den deutschsprachigen Lehrmitteln um einiges schlechter. Ausserdem würden diese oft erst mit Verspätung erscheinen.¹¹ An den Mittelschulen werde der Romanisch- und Italienischunterricht ausserdem mit Verweis auf Kosten und Lehrpersonenmangel gekürzt oder ganz gestrichen. Damit werde die »Bildungskette« des Romanisch- und Italienischunterrichts an verschiedenen Stellen unterbrochen oder zumindest ausgedünnt (ebd.).

Die Situation des Rätoromanischen wird im Bericht als besonders prekär eingeschätzt, denn auch im traditionellen Verbreitungsgebiet werde das Rätoromanische als Amts-, Arbeits- und Alltagssprache immer mehr durch die deutsche Sprache verdrängt. Der Evaluationsbericht vergibt bezüglich des Rätoromanischen drei Hauptempfehlungen: Erstens sei ein konzentrierter Einsatz finanzieller Mittel im Bildungsbereich fundamental für die Erhaltung der Sprache. Es brauche eine Gewährleistung eines durchgehenden Angebots an rätoromanischem Unterricht von der Kinderkrippe bis zur Universität. Dabei sei die Ausweitung des Modells zweisprachiger Kindergärten und Primarschulen, nach dem Beispiel Chur oder Domat/Ems, auf weitere deutschsprachige Gemeinden in Erwägung zu ziehen.¹² Zweitens brauche es auch ausserhalb des

vollständigten schliesslich elf Expert*inneninterviews mit Vertreter*innen involvierter Institutionen, Wissenschaftler*innen sowie Politiker*innen (vgl. Bisaz et al. 2019, S. 3).

11 Die Lia Rumantscha und der Verein Pro Idioms bemängeln das bestehende Lehrmittelangebot vorwiegend in Bezug auf die rätoromanischen Idiome. Es seien noch nicht alle Lehrmittel in allen Idiomen verfügbar, die aber gemäss Lehrplan 21 dringend nötig wären (vgl. Bericht Bundesrat 2021, S. 31).

12 Der Kindergarten wird in romanischsprachigen Gemeinden vorwiegend auf Rätoromanisch geführt. In der Primarschule sind zweisprachige Schulen sowie Schulen, in denen der Unterricht in rätoromanischer Sprache erteilt wird, möglich. In monolingual rätoromanisch geführten Schulen werden alle Fächer auf Rätoromanisch unterrichtet, mit Ausnahme von Deutsch, das ab der dritten Primarklasse – wie in italienischsprachigen Schulen des Kantons – als erste Fremdspra-

traditionellen Verbreitungsgebiets weitere Förderung im Rahmen von Bildungsangeboten, insbesondere zweisprachige Schulen Rätoromanisch/Deutsch nicht nur in den deutschsprachigen Regionen des Kantons, sondern auch in anderen deutschsprachigen Kantonen. Die Leistungsvereinbarungen müssten drittens konkreter als bisher formuliert sein und die einzelnen Massnahmen und Zuständigkeiten präzise festgelegt und eindringlicher überprüft werden (ebd., S. 5). Der Kanton wird von mehreren Interviewpartner*innen ausserdem gerügt, dass das kantonale Sprachengesetz bei Fusionen von romanischsprachigen mit gemischtsprachigen bzw. deutschsprachigen Gemeinden zu grosszügig ausgelegt werde und damit im Widerspruch zum Sprachengesetz stehe, welches doch gerade die Förderung der Minderheitensprache(n) bezwecke (ebd., S. 44).

Zusammenfassend verdeutlicht der Bericht ausserdem, dass bezüglich Romanischbünden zwei entgegengesetzte Einschätzungen vorherrschend sind. Zum einen wird der Niedergang des Rätoromanischen als unaufhaltbare und logische Konsequenz der auf nationaler Ebene insgesamt rückläufigen Romanischsprecher*innenzahl und der erhöhten Mobilität der Bevölkerung gesehen. Gerade die steigende Sprachdurchmischung durch Zuwanderung von deutsch- oder anderssprachigen Personen in die Regionen wird in Bezug auf die Verdrängung des Rätoromanischen als ausschlaggebend betrachtet (ebd., S. 45). Auf der anderen Seite wird die Lage des Rätoromanischen als besser als noch vor fünfzig Jahren eingeschätzt, denn heute geniesse die Sprache ein grosses Prestige und werde, wie eine heute präsente junge Kulturszene zeige, auch von den Jugendlichen gerne gesprochen (ebd., S. 22).¹³

Für die italienischsprachige Bevölkerung in Graubünden ist von einer weitaus anderen Ausgangslage als für die romanischsprachige auszugehen. Italienisch als Sprache geniesst mit dem Tessin und Italien als Hinterland einen soliden Rückhalt und ist in Graubünden auch ausserhalb seines angestammten Gebiets präsenter als das Rätoromanische (ebd., S. 27). Italienischbündner*innen stellten aber lange Zeit anzahlmässig im Kanton die kleinste Sprachgemeinschaft dar und die bedeutende Distanz ihrer Talschaften zu den deutschsprachigen Gebieten führt dazu, dass sie (Schweizer-)Deutsch – im Vergleich zu den Rätoromanischsprachigen – als Fremdsprache erleben (ebd., S. 28). Zwischen den für die ZDA-Studie interviewten Italienischbündner*innen besteht Einigkeit darüber, dass bezüglich Berufsmöglichkeiten von einer sprachbedingten Diskrimi-

che unterrichtet wird. Deutsch stellt an den rätoromanisch geführten Schulen nur für einen Teil der Population eine Fremdsprache dar, nämlich für die Schüler*innen, die zu Hause weder Rätoromanisch noch Deutsch sprechen. Für rätoromanischsprachige Schüler*innen, die beträchtlichen Kontakt zum Deutschen ausserhalb der Schule haben, ist Deutsch keine Fremdsprache. Auch auf der Sekundarstufe I wird Rätoromanisch als Erstsprache unterrichtet. Die Schulen dreier Bündner Gemeinden, namentlich Surses, Albula/Alvra sowie Lantsch/Lenz, haben 2020 beschlossen, die Schulsprache von ehemals RG zum Idiom Surmiran zu wechseln. Damit gibt es im Kanton Graubünden mit den zweisprachigen Klassenzügen in Domat/Ems und Chur sowie der zweisprachigen Schule in Trin nur noch drei Schulträgerschaften, die mit RG als Schulsprache geführt werden (vgl. Bericht Bundesrat 2021, S. 31).

- 13 In der vorliegenden Arbeit stehen die italienischsprachigen Talschaften Graubündens und deren Sprecher*innen im Fokus des Interesses. Die Situation der rätoromanischen Sprache und Region ist hier daher lediglich subsumierend dargestellt. Im Evaluationsbericht des ZDA kann diesbezüglich nachgelesen werden.

nierung für Italienischsprachige im Kanton ausgegangen werden muss. Die mangelnden Deutschkenntnisse werden als grosses Hindernis für die berufliche Karriere eingeschätzt (ebd., S. 28). Für kantonale Betriebe würden nach wie vor deutschsprachige Kandidat*innen deutlich bevorzugt. Bei inhaltlichen Anforderungen bedeute das Nichtbeherrschen des Deutschen einen signifikanten Nachteil, wohingegen die Kenntnis des Italienischen häufig lediglich als ein »Nice to have« angesehen werde. Gerade in der kantonalen Verwaltung müssten die Mitarbeitenden aber doch möglichst mehrsprachig sein, was in Bezug auf das Italienische derzeit nicht der Fall sei. Auch im Gesundheitsbereich werden die Italienischkompetenzen des medizinischen Personals in den Spitälern als nicht ausreichend eingeschätzt, damit sich italienischsprachige Patient*innen genügend verständigen können. Auch um für bestimmte Stellen den Anteil italienischsprachiger Bewerber*innen erhöhen zu können, wäre es daher sinnvoll, wenn der Kanton klar kommunizieren würde, dass dafür gute Italienischkenntnisse von Vorteil sind. In diesen Fällen müsste der Kanton italienischsprachige Kandidat*innen bevorzugen. Kenntnisse in einer zweiten Kantonssprache seien grundsätzlich zu priorisieren (ebd., S. 36ff.).

6.2.1.2 Entwicklungen im Bereich der beiden Minderheitensprachen – Massnahmen

Als Antwort auf den Bericht des ZDA hat die Regierung des Kantons Graubünden einige Massnahmen getroffen, auf die auch der aktuellste *Kombinierte Bericht der Schweiz zur Umsetzung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten und der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* ausführlich eingeht (vgl. Bericht Bundesrat 2021). An dieser Stelle werden die für die vorliegende Arbeit am relevantesten eingeschätzten Massnahmen vorgestellt.

So beschliesst die Bündner Regierung Anfang 2021 die Schaffung einer Koordinationsstelle »Mehrsprachige Verwaltung«, welche die Dienststellen der kantonalen Verwaltung bei der Umsetzung der Vorgaben unterstützen und den Gemeinden bei Fragen im Zusammenhang mit der Umsetzung des Sprachengesetzes beratend zur Seite stehen soll. Des Weiteren wurde eine Arbeitsgruppe mit Vertreter*innen der Kantonsverwaltung und der Sprachorganisationen ins Leben gerufen, die ebenso im Auftrag der Regierung rund achtzig konkrete Massnahmenvorschläge zu verschiedenen Handlungsfeldern wie z.B. der Mediensituation, der Sprachidentität oder dem Bildungssystem erarbeitet hat. Dieser Massnahmenkatalog wurde von der Bündner Regierung zur Kenntnis genommen und soll als Arbeitsinstrument für die Weiterentwicklung der Sprachenförderung dienen. Die kantonalen Dienststellen wurden bereits mit der Umsetzung erster Massnahmen beauftragt, verschiedene davon sind auch in die Leistungsvereinbarungen der Periode 2021–2024 eingeflossen. Im Folgenden werden die definierten strategischen Ziele und Massnahmen vor allem für das Italienische ausgeführt. Einige davon gelten aber gleichermassen auch für das Rätoromanische.

Als weitere Vorkehrung wurde ein neues Kulturförderungskonzept erstellt. Darin ist die sprachliche und regionale Vielfalt als Förderschwerpunkt festgelegt, die mit einer Stärkung des kulturellen Angebots sowie dem Austausch über die Sprachgemeinschaften und Regionen hinweg erreicht werden soll (vgl. Bericht Bundesrat 2021, S. 22). Der beratende Ausschuss für das Rahmenübereinkommen empfiehlt den Behörden des Kan-

tions Graubünden überdies, die Mittel vorwiegend auf den Bildungsbereich zu konzentrieren und damit die Übersetzung oder Erstellung von Lehr- und Lernmitteln in italienischer Sprache zu sichern. Was die Volksschule¹⁴ betrifft, wurde das Amt für Höhere Bildung (AHB) im Zusammenhang mit den Massnahmenvorschlägen mit der Umsetzung einer Rekrutierungsstrategie für romanisch- und italienischsprachige Lehrpersonen beauftragt. In Mittelschulbereich, also für die Sekundarstufe II, soll das AHB folgende Massnahmen¹⁵ umsetzen:

- Rekrutierungsstrategie rätromanisch- und italienischsprachiges Lehrpersonal;
- Förderung des Unterrichts in den Kantonssprachen als Erst- und Zweitsprache an Mittelschulen;
- Verbesserung der Lehrmittel durch Beiträge an Mittelschulen und Berufsfachschulen für die Übersetzung digitaler Angebote;
- zweisprachige Maturität an privaten Mittelschulen;
- Bildungsauftrag für private Mittelschulen;
- schulische Sensibilisierung für die Vorteile der Mehrsprachigkeit.

Die Sprachorganisation PGI hat den Kanton ausserdem darauf hingewiesen, dass die Lehrmittel in italienischer Sprache unzureichend sind, da die zur Verfügung stehenden Lehrmittel den regionalen Besonderheiten der italienischen Sprache zu wenig Rechnung tragen. Infolgedessen wird aktuell erstmals eine Lehrmittelreihe für Italienisch als Erstsprache für alle Klassen der Volksschule konzipiert (vgl. Bericht Bundesrat 2021, S. 23). Ausserdem geschehe die Kommunikation des Kantons immer noch hauptsächlich in deutscher Sprache, was von der PGI als problematisch eingeschätzt wird. So würden Stellenausschreibungen auf Deutsch den Zugang für Italienischsprachige erschweren und die kantonalen Behörden würden auch in den italienischsprachigen Regionen oft auf Deutsch kommunizieren (ebd., S. 24).¹⁶ Der Kanton Graubünden sah weiteren Handlungsbedarf bei der Übersetzung institutioneller Websites ins Italienische, wie z.B. des Kantonsspitals und der Kantonalbank. Inzwischen stehen beide Seiten auch auf Italienisch zur Verfügung. Im Rahmen der erwähnten Massnahmenvorschläge zur Sprachförderung im Kanton sind auch wirtschaftliche und soziale Aspekte zur Sprache gekommen. Das Expert*innenkomitee der ECMRL legt den Schweizer Behörden nahe, weitere

14 Italienisch gilt in allen italienischsprachigen Gemeinden Graubündens auf allen Volksschulstufen als Unterrichtssprache. Die Primarschule Maloja wird zudem im Sinne einer *partiellen Immersion* geführt (vgl. Kap. 6.3.2). Die Pädagogische Hochschule Graubünden (PHGR) sichert im Rahmen ihrer Lehrgänge die Ausbildung von italienisch- und romanischsprachigen Lehrpersonen für die Kindergarten- und Primarstufe (vgl. Bericht Bundesrat 2021, S. 23).

15 Der Massnahmenkatalog im Mittelschulbereich ist wörtlich zitiert aus dem Bericht des Bundesrates 2021, S. 23.

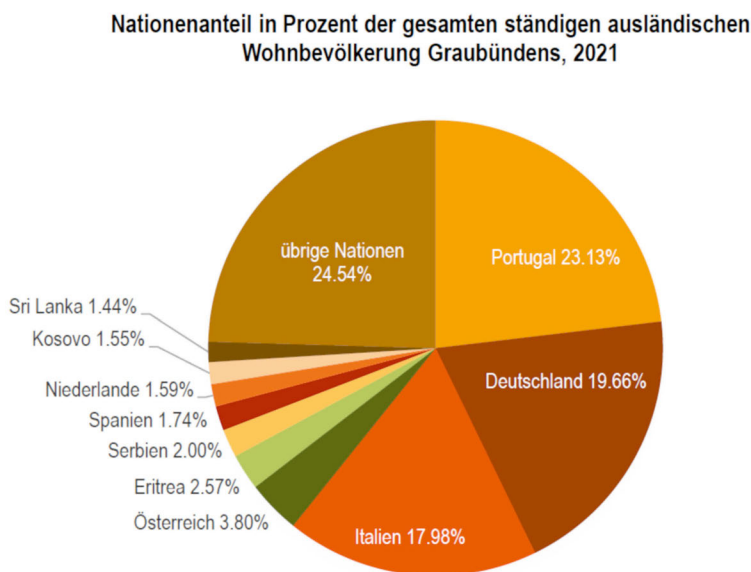
16 Der Kanton bietet bereits seit 2012 im Rahmen jährlicher Weiterbildungen für alle Mitarbeitenden der kantonalen Verwaltung, der kantonalen Gerichte, der Sozialversicherungsanstalt, der Gebäudeversicherung und der Pensionskassen kostenlose Italienischkurse auf verschiedenen Niveaustufen an. Die Kurse finden in der Regel über Mittag statt. Auch eine finanzielle Unterstützung für Sprachaufenthalte ist in der Regel vorgesehen (vgl. Bericht Bundesrat 2021, S. 25).

Massnahmen im öffentlichen Sektor zu ergreifen und die Rechte der italienischsprachigen Minderheit weiter zu fördern – insbesondere durch die Fortsetzung von Kooperationen Schweiz-Italien –, und weist auf die Wichtigkeit der Mitwirkung und des Informationsaustauschs der betroffenen Gemeinschaften hin (ebd. S. 27).

6.2.2 Allochthone Minderheiten: Migrationsverhältnisse in Graubünden

Der Strukturerhebung des Bundes für das Jahr 2020 ist zu entnehmen, dass rund 48'000 Personen mit *Migrationshintergrund* in Graubünden leben, was einem Anteil von rund 28 % der Gesamtbevölkerung entspricht (vgl. AWT 2020). Dazu gehören Personen ausländischer Staatsbürgerschaft, aber auch eingebürgerte Schweizer*innen. Das folgende Kreisdiagramm (vgl. Abb. 10) zeigt die Verteilung der Wohnbevölkerung ohne Schweizer Staatsbürgerschaft in Graubünden im Jahr 2021. Gemäss dem kantonalen Amt für Wirtschaft und Tourismus (AWT) beträgt der Anteil zugezogener Wohnbevölkerung ab 15 Jahren mit ausländischer Staatsbürgerschaft rund 20 %.

Abb. 10: AWT 2021a, Nationenanteil Graubünden



Wie in den Abbildungen 6 und 7 bereits aufgezeigt wurde, ist in Graubünden die beachtliche Anzahl an Sprecher*innen von im Kanton nicht angestammten Sprachen als weitere *kantonale Sprachminderheit* mitzudenken. Mit einem Anteil von rund 5 % ist Portugiesisch die am häufigsten als Hauptsprache genannte, nicht angestammte Sprache in Graubünden (vgl. AWT 2021a). Dies ist wenig überraschend, da die Portugies*innen mit ~23 %, knapp 9000 Personen, den grössten Anteil der im Kanton vertretenen aus-

ländischen Wohnbevölkerung ausmachen. Danach folgen mit ebenfalls gewichtigen Anteilen Personen mit deutscher (~20 %) und italienischer (~18 %) Staatsbürgerschaft. Die verdichtete Präsenz von Portugies*innen im Kanton Graubünden lässt sich vorwiegend durch die Arbeitsmigration im Bau- oder Gastgewerbe erklären. Gerade in stark touristischen Regionen wie dem Oberengadin lebt eine grosse portugiesische Diaspora.

Unabhängig vom Migrationsstatus lässt sich für Graubünden festhalten, dass ein beachtlicher Teil der ständigen Wohnbevölkerung andere, im Kanton nicht angestammte Sprachen als Hauptsprache(n) spricht. Bereits in den 1990er-Jahren schlugen die Expert*innen des Saladin-Berichts dem Bundesrat ohne Erfolg vor (vgl. Kap. 5.2), aufgrund der grossen Präsenz von Sprecher*innen einer Nichtlandessprache in der Schweiz den Blick von einer vier- auf eine vielsprachige Schweiz auszuweiten. Ähnlich wie auf nationaler Ebene kommt den allochthonen Sprachen in Graubünden aber nach wie vor nur wenig Beachtung zu. Sowohl in der Forschung, Bildung und Politik ist immer noch hauptsächlich von einer kantonalen Dreisprachigkeit die Rede. Die weiteren sprachlichen Minderheiten werden, neben der bereits herausfordernden autochthonen Mehrsprachigkeit, höchstens als additional Problematisierung, z. B. im Bereich der Bildungsinstitutionen, diskutiert.

6.3 Italienischbünden – Grigionitaliano

Mit Italienischbünden¹⁷ ist der geografische Raum des schweizerischen Kantons Graubünden angesprochen, in dem Italienisch die angestammte und – neben den unterschiedlich präsenten Dialekten und anderen migrationsbedingten Familiensprachen – die am häufigsten gesprochene Umgebungssprache ist. Der italienischsprachige Raum Graubündens erstreckt sich über die vier südlich gelegenen Täler, namentlich Puschlav, Bergell, Misox und Calancatal (vgl. Abb. 8). Das Puschlav und das Bergell laufen aus geografischer Perspektive nach Italien aus, das Misox und das Calancatal hingegen grenzen an den italienischsprachigen Kanton Tessin. Alle vier Talschaften sind vom restlichen Kanton durch das Alpengebirge getrennt und seit jeher nur über Passübergänge von Norden nach Süden erreichbar. Abgesehen vom Oberengadin¹⁸, das für Puschlaver*innen und Bergeller*innen als nächstgelegene profitable wirtschaftliche Option angesehen werden kann, gibt es in den vier Talschaften selbst keine grössere Ortschaft, die als sprachliches, kulturelles und wirtschaftliches (Ausbildungs-)Zentrum dienen könnte. An diese Stelle tritt hingegen hauptsächlich die Kantonshauptstadt Chur, welche

17 Je nach Publikationskontext werden synonym zu *Italienischbünden* auch Bezeichnungen wie *Südbünden* oder italienische Bezeichnungen wie *Grigionitaliano* (GI), *Valli* oder *Vallate del Grigionitaliano* verwendet, um ebendiese Sprachregion des Kantons Graubünden zu benennen.

18 Das Oberengadin ist über den Berninapass mit dem Puschlav und über den Malojapass mit dem Bergell verbunden. Mit St. Moritz und Samedan als touristischen und wirtschaftlichen Zentren stellt das Oberengadin einen nähergelegenen möglichen Ausbildungs- und Arbeitsort für Puschlaver*innen und Bergeller*innen dar. Es kann als mehrsprachiger Raum bezeichnet werden, in dem neben dem angestammten rätoromanischen Idiom *Putér* vorwiegend Deutsch, aber auch Italienisch präsent sind.

als wichtigster post-elementarer Ausbildungs- und Studienort im Kanton fungiert.¹⁹ Während sich junge Puschlaver*innen und Bergeller*innen für ihre (Aus-)Bildung vorwiegend in Richtung Deutschschweiz ausrichten, bleibt den jungen Erwachsenen aus dem unteren Misox und dem Calancatal das nahe Tessin, vorwiegend der Raum Bellinzona, als italienischsprachige Alternative.²⁰ Somit sieht sich die Mehrheit der jungen Italienischbündner*innen damit konfrontiert, aufgrund eingeschränkter Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten einen Sprachraumwechsel in die deutschsprachigen Zentren vornehmen zu müssen. Obschon in den besagten Talschaften bereits in der dritten Primarschulklasse Deutsch als erste Fremdsprache unterrichtet wird, bedeutet die plötzliche Immersion in den vorwiegend (schweizer-)deutschsprachigen Raum für viele junge Menschen aus Italienischbünden eine grosse Herausforderung. Im Unterschied zu den romanischsprachigen Bündner*innen²¹, die oft früher und häufiger in Kontakt mit der deutschen Sprache kommen oder sogar zweisprachig aufwachsen, kann Deutsch als ein bedeutender Risikofaktor für die Bildungsbiografien der jungen *Grigionitaliani* angesehen werden. Zudem sind Letztere häufig ebenso mit sprachlich-kulturellen Hürden und damit einhergehenden Nichtzugehörigkeitserfahrungen konfrontiert, die eine bedeutende Auswirkung auf ihre Biografien einnehmen können. Das Gefühl eines sprachlich-kulturellen Andersseins äussert sich in der (Selbst-)Zuschreibung wie etwa jenem *Italianità*²², die auf ein unterschiedlich perzipiertes Selbstverständnis verweist und gleichzeitig als Mittel der Ab- bzw. Ausgrenzung von Deutsch- und Romanischsprachigen diskutiert werden kann. Mathias Piconi gibt mit seiner Dissertation bereits einen umfassenden Einblick in die italienischbündnerische soziolinguistische Realität und beschreibt die sprachliche Praxis der Bevölkerung einerseits auf der Grundlage der letzten Volkszählung im Jahr 2000 und andererseits gemäss den erfassten Daten anlässlich des Forschungsprojekts *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden* (vgl. Piconi 2008, S. 43).²³ Das im Jahr 2008 gezeichnete Bild lässt sich in grossen Teilen, auch wenn sich die Daten der Volkszählung nur schwer mit den heutigen Struk-

19 Als andere mögliche Optionen sind an dieser Stelle auch das Lyceum Alpinum Zuoz, das Hochalpine Institut Ftan, die Academia Engiadina in Samedan, das Gymnasium Kloster Disentis und die Evangelische Mittelschule Schiers für Puschlaver*innen und Bergeller*innen zu nennen.

20 Für das Puschlav und das Bergell kann vorwiegend von einer sprachlich-kulturellen Zugehörigkeit mit dem zur nördlichen Lombardei gehörenden Veltlin ausgegangen werden. Aufgrund des hohen Ansehens, das einem (Aus-)Bildungsweg in der Schweiz, insbesondere dem schweizerischen dualen Berufsbildungssystem zukommt, stellt Italien für die meisten Puschlaver*innen und Bergeller*innen aber keine plausible (Aus-)Bildungs- oder Arbeitsalternative dar.

21 Mehr zum Spracherleben von Romanischbündner*innen kann in Kaufmann-Henkel (2022) nachgelesen werden.

22 Im gesamtschweizerischen Kontext bezeichnet der politisch geprägte Begriff der *Italianità* Merkmale kultureller und sprachlicher Zugehörigkeit zum Kanton Tessin und zu Italienischbünden (zusammengefasst *Svizzera italiana*). Mehr dazu ist in Kapitel 6.3.4 nachzulesen.

23 Die Publikation stellt eine viel rezipierte soziolinguistische Studie dar, die sich mit dem individuellen Sprachgebrauch, den Sprachkompetenzen, den Spracheinstellungen und der institutionellen Sprachpraxis Graubündens beschäftigt. Die Forschendengruppe untersuchte im fast 500-seitigen Werk, welche Sprachen und Dialekte im bündnerischen Alltag gebraucht werden und in welchem Verhältnis diese Sprachen und Dialekte zueinander stehen (vgl. Grünert et al. 2008).

turerhebungen vergleichen lassen, ebenso für die gegenwärtige soziodemografische Situation in Italienischbünden bestätigen.²⁴

Tab. 3: AWT STATPOP 2021b, Ständige Wohnbevölkerung Gemeinden

Italienischbünden – ständige Wohnbevölkerung Gemeinden			
Name der Region/ der Gemeinde	Talschaft	Wohnbevölkerung Jahr 2011	Wohnbevölkerung Jahr 2021
Region Bernina	Valposchiavo	4703	4571
Gemeinde Bregaglia	Val Bregaglia	1583	1567
Region Moesa	Valle Mesolcina	7230	8072
	Val Calanca	767	837

So zählt Italienischbünden im Jahr 2021 rund 15'047 Einwohner*innen (~14'283 Personen im Jahr 2011), was circa 7,5 % der Gesamtbevölkerung in Graubünden entspricht (vgl. AWT 2021b). Die Anzahl Italienischsprachige im Kanton beläuft sich auf rund 23'739 Personen, was darauf schliessen lässt, dass etwas mehr als 9000 Personen auch ausserhalb des *Grigionitaliano* Italienisch als eine ihrer Hauptsprachen angeben (vgl. AWT 2022). Gerade in St. Moritz, Davos und Chur, den wichtigsten Zentren des Kantons, leben mit rund 4500 Personen z.B. mehr Italienischsprachige als Rätoromanischsprachige (vgl. Gasoni et al. 2021, S. 75). Aus demografischer Perspektive präsentiert sich die *Region Moesa* (Misox und Calancatal) als grösste italienischbündnerische Talschaft mit einer Bevölkerungszahl von 8909 Einwohner*innen, gefolgt vom Puschlav mit 4571 Einwohner*innen und dem kleineren Bergell mit rund 1567 Einwohner*innen (vgl. AWT 2021b). Während das Puschlav und das Bergell im letzten Jahrzehnt relativ stabile Bevölkerungszahlen aufweisen, verzeichnet die *Region Moesa* einen beachtlichen Anstieg von mehr als 1000 Personen (ebd.). Wie die folgende Tabelle zeigt, ist in allen vier Tälern der grösste Teil der Bevölkerung italienischsprachig, wobei auch die lokalen Varietäten des Italienischen unterschiedlich stark vertreten sind. Zieht man beispielsweise die statistischen

24 Aufgrund des regionalen Forschungskontextes dieser Arbeit konnten viele der aufgeführten Tabellen und Abbildungen lediglich mit der freundlichen Unterstützung des BFS (C. Freymond, Abteilung Bevölkerungsstudien und Bildung) und des AWT (L. Stricker, Statistik & Register) des Kantons Graubünden erstellt und interpretiert werden. Das Bergell wird bei den Strukturerhebungen unter der *Region Maloja* erfasst, das heisst, die Beobachtungen fallen mit dem vorwiegend deutschsprachigen Oberengadin zusammen. Diese Erhebungen mussten auf Anfrage separat aufgearbeitet werden. Auch für die spezifischen Zahlen zum Calancatal musste auf die Unterstützung des BFS zurückgegriffen werden, da diese Zahlen aufgrund der geringen Anzahl Beobachtungen gewöhnlich zusammen mit dem Misox als *Region Moesa* erfasst werden.

Angaben zur Nutzung des Italienischen vs. des Dialekts als Alltagssprache²⁵ zurate, ergibt sich folgendes Bild:

Tab. 4: BFS 2021c, *Italienisch als Alltagssprache*

Italienisch als Alltagssprache, kumulierte Daten 2016–2020				
Talschaft	Italienisch (Standard)		Italienisch (Dialekt)	
	Anteil in %	VI in %	Anteil in %	VI in %
Valposchiavo	68.3	3.6	65.5	3.7
Val Bregaglia	60.8	6.2	50.4	6.4
Valle Mesolcina	72.9	2.5	59.6	2.8
Val Calanca	65.0	8.3	58.4	8.6

Der alltägliche Gebrauch des Dialekts darf in allen Talschaften nach wie vor als stark verbreitet bezeichnet werden. Das Misox sticht als Talschaft hervor, in der die Nutzung der Standardsprache Italienisch am meisten verbreitet ist. Im Bergell wird mit 60.8 % – im Vergleich zu den anderen Tälern – eine geringere Nutzung sowohl des Italienischen als auch des Bergeller Dialekts verzeichnet. Interessant erscheint gerade hinsichtlich bedeutender Anteilsunterschiede in der Nutzung des Italienischen bzw. des Dialekts auch, wie viele Menschen in den italienischsprachigen Talschaften (Schweizer-)Deutsch als Alltagssprache verwenden (vgl. Tab. 5).

Tab. 5: BFS 2021c, SE 2016–2020, *Deutsch als Alltagssprache*

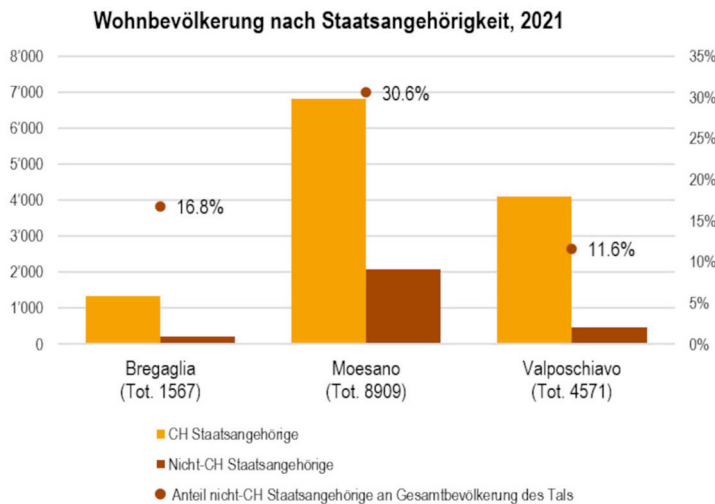
Deutsch als Alltagssprache, kumulierte Daten 2016–2020				
Talschaft	Deutsch (Standard)		Deutsch (Dialekt)	
	Anteil in %	VI in %	Anteil in %	VI in %
Valposchiavo	13.2	2.6	33.6	3.6
Val Bregaglia	20.9	5.2	54.7	6.4
Valle Mesolcina	12.1	1.8	14.0	1.9
Val Calanca	11.6	5.5	20.6	7.0

25 Bei den Sprachen im Alltag werden die genutzten Sprachen bei der Arbeit respektive der Ausbildung sowie zu Hause miteinander kombiniert. Auch hier sind mehrere Angaben möglich. Bei der Erhebung der Alltagssprachen wird für Italienisch und Deutsch zwischen Dialekt und Standardsprache unterschieden (vgl. BFS 2021c).

In der Tabelle wird ersichtlich, dass gerade im Bergell ein vergleichsweise höherer Anteil der Bevölkerung auch (Schweizer-)Deutsch als Alltagssprache nutzt. Eine Tatsache, die Bianconi bereits 1998 für das Bergell konstatierte und auch Piconi 2008 nochmals festhielt (vgl. Bianconi 1998, S. 140f.; Piconi 2008, S. 9). Die statistischen Erhebungen zeigen insgesamt auf, dass (Schweizer-)Deutsch für die Mehrheit der Bevölkerung im *Grigionitaliano* eine Fremdsprache darstellt. Zudem ist gegenwärtig für alle vier Talschaften eine präferierte Nutzung des Schweizerdeutschen festzustellen. Lediglich im Misox fällt die Nutzung des Schweizerdeutschen nicht viel mehr ins Gewicht als die des Standarddeutschen. Für die *Region Moesa* ist die geringere Präsenz des (Schweizer-)Deutschen mit der wirtschaftlichen und kulturellen Ausrichtung zum Tessin zu begründen.

Wie insgesamt für den Kanton Graubünden ist auch für den Kontext Italienischbündens ein beachtlicher Anteil an Anderssprachigkeit innerhalb der Bevölkerung zu verzeichnen. Abgesehen von der ohnehin durch (Binnen-)Migrationserfahrungen aus erster oder zweiter Generation resultierenden Mehrsprachigkeit der Italienischbündner*innen ist ebenso ein bemerkenswerter Anteil ständiger Wohnbevölkerung ohne Schweizer Staatsbürgerschaft – wenn auch in unterschiedlichem Masse – in allen Talschaften vertreten (vgl. Abb. 11). Insbesondere in der *Region Moesa* ist mit einem Anteil von mehr als 30 % eine signifikante Einwanderung zu verzeichnen. Gemäss Bevölkerungsstatistik, welche die Verteilung der detaillierten Nationalitäten nach einzelnen Bündner Gemeinden erfasst, stellen im Jahr 2021 – abgesehen von den Italiener*innen, die im *Grigionitaliano* sprachlich nicht unmittelbar ins Gewicht fallen – vorwiegend Portugies*innen, Deutsche, Rumän*innen und Spanier*innen die grösste Diaspora in den vier Talschaften dar (vgl. AWT 2021a).

Abb. 11: AWT 2021a, Bevölkerung Italienischbünden nach Staatsangehörigkeit



Gerade dieser anderssprachigen, bis anhin wenig beachteten, in den Talschaften wohnhaften Bevölkerungsgruppe und ihrem Spracherleben soll in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit zukommen. In den folgenden Unterkapiteln werden des Weiteren die historisch-kulturellen, wirtschaftlichen, geografischen und soziolinguistischen Besonderheiten der einzelnen Talschaften vorgestellt.

6.3.1 Puschlav – Valposchiavo

Abb. 12: Swisstopo – Karte Puschlav – Valposchiavo



Die Fläche der Valposchiavo erstreckt sich als schmaler Streifen auf 240 Quadratkilometern am südöstlichen Zipfel des Kantons Graubünden. Das Puschlav ist in die Bernina-Gebirgsgruppe der zentralen Ostalpen eingebettet und grösstenteils von italienischem Staatsgebiet umgeben. Der Alpenpass Bernina führt entlang der Wasserscheide zwischen dem Lago Bianco und dem Lej Nair vom Engadin ins Puschlav. Die Namensgebung der beiden Seen – einer auf Italienisch, der andere auf Rätoromanisch – markierte früher die territoriale Sprachgrenze, die heute vom vorwiegend deutschsprachigen

Oberengadin ins italienischsprachige Puschlav verläuft. Auf der Passstrasse des Berninas erreicht man zwischen Mai und November, wenn man in Richtung *La Forcola* abbiegt, den zollfreien, beliebten italienischen Ferienort *Livigno*. Der Passübergang ins Puschlav ist im Unterschied zum Bergell und dem Misox, die neben privaten Verkehrsmitteln lediglich mit dem Postauto zu erreichen sind, auch mit der Rhätischen Bahn möglich.²⁶

Aufgrund seiner geologischen Verhältnisse ist das Puschlav seit jeher mit Naturgefahren konfrontiert. Dokumentiert sind rund ein Dutzend Überschwemmungen und Murgänge, die ab Mitte des 16. Jahrhunderts bis in die heutige Zeit reichen (vgl. QGI Paravicini 1992, S. 38ff.). Das jüngste und verheerendste Hochwasser suchte das Puschlav im Jahr 1987 heim. Die *Alluvione* verursachte enorme Schäden, löste aber gleichzeitig eine schweizweite Welle der Solidarität aus, die der Talschaft den Wiederaufbau des *Borgo di Poschiavo* ermöglichte.

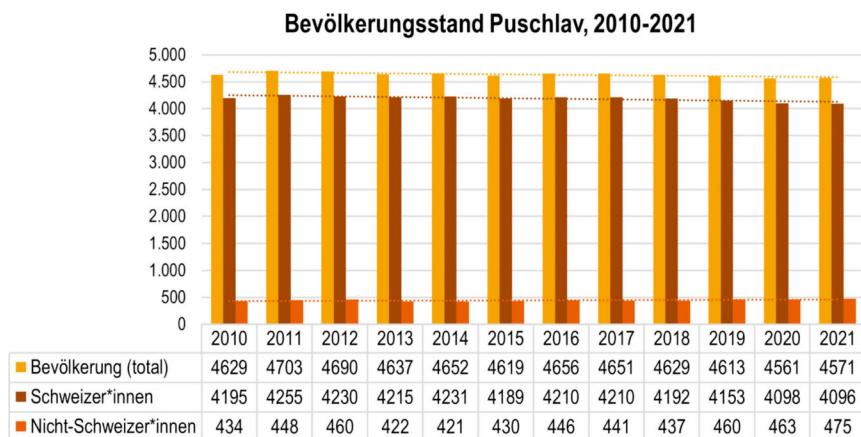
Das Puschlav wurde 1803 mit dem Kanton Graubünden Teil der schweizerischen Eidgenossenschaft. Die lokale Wirtschaft beruhte damals vorwiegend auf Viehzucht, Landwirtschaft und Transportwesen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ergaben sich durch die Rückkehr von nach Spanien, Portugal, Frankreich und Russland emigrierten und reichgewordenen Zuckerbäcker- und Cafetiers-Familien neue Einnahmequellen, die auch in der Errichtung einer Reihe von majestätischen Patrizierbauten in Poschiavo mündeten (z.B. Palazzo Matossi oder die Via dei Palazzi). Auch die Eröffnung der ersten Brauerei und Tabakfabrik im Tal geht auf diese Zeit zurück (vgl. HLS Lanfranchi 2015). Nach der politischen Abtrennung von der Gemeinde Poschiavo im Jahr 1851 wurden auch in Brusio ein Labor für die Verarbeitung des einheimischen Tabaks und eine Brennerei eröffnet, die in Teilen heute noch als Museum besteht. Im 20. Jahrhundert wurden mit der Inbetriebnahme der Kraftwerke von Brusio 1904 (heute *Repower*) und dem Bau der bereits erwähnten Bernina-Bahn 1910 schliesslich zwei umfangreiche öffentliche Bauwerke realisiert, die eine bedeutende Entwicklung der *Valposchiavo* beförderten (vgl. Webpage Società Storica Valposchiavo). In den 1960er- und 70er-Jahren kam neben dem florierenden Weinhandel der Winzerhäuser und dem Obstbau auch die Blütezeit des Schmuggels auf.²⁷ Es wurden täglich Unmengen an Zigaretten und Kaffee zu Fuss über die Grenze nach Italien geschmuggelt, eine Praxis, die für viele einheimische Familien des unteren grenznahen Puschlavs eine überlebenswichtige wirtschaftliche Bedeutung einnahm und woran sich noch viele Menschen aus dem Tal erinnern (vgl. Lardi & Semadeni 1994, S. 122f.).

26 Die Bahnstrecke von Chur bis Tirano gehört seit 2008 zum UNESCO-Weltkulturerbe und führt durch das gesamte Puschlav mit Schweizer Grenze bei Campocologno in das zur italienischen Lombardei gehörende Veltlin. Es handelt sich um die höchstgelegene Alpentransversale. Der Höhenunterschied zwischen der Passhöhe bei der Haltestelle *Ospizio Bernina* auf 2253 m. ü. M. und Tirano auf 429 m. ü. M. ist beachtlich, wenn man bedenkt, dass der Bahnabschnitt lediglich rund 38 Kilometer beträgt (vgl. Bernasconi 2010, S. 92).

27 Um sich eine Vorstellung von den geschleusten Mengen machen zu können, sind die beiden Spitzenjahre 1966 und 1979 erwähnenswert. 1966 wurden 6555 Tonnen Röstkaffee und 1979 483 Tonnen Zigaretten in Traglasten von 30 bis 35 Kilogramm zu Fuss über die Grenze geschmuggelt (vgl. Lardi & Semadeni 1994, S. 122ff.).

Heute besteht das Puschlav aus zwei autonomen Gemeinden, Poschiavo im Norden und Brusio im Süden des Tals.²⁸ Die Gemeindegrenze befindet sich in der Mitte der *frazione di Miralago*. Gemeinsam gehören Poschiavo und Brusio zur *Region Bernina*. Die Dialekte der beiden Gemeinden werden in *Pus'ciavin* und *Brüsàsc* unterteilt. Die Abweichungen zwischen diesen beiden Varietäten werden deutlicher, je weiter man sich von der Grenze zum Veltlin in den Norden des Kantons bewegt. Während das *Pus'ciavin* archaischer und mit häufiger verwendeten Germanismen eher nach Norden ausgerichtet anmutet, ist das *Brüsàsc* den südlich anschliessenden Veltliner Varietäten näher.

Abb. 13: AWT 2021b, Bevölkerung Puschlav, Entwicklung 2010–2021



Gemäss den statistischen Angaben des bündnerischen Amtes für Wirtschaft und Tourismus zählt das Puschlav im Jahr 2021 insgesamt 4571 Einwohner*innen, von denen 1121 in der Gemeinde Brusio und 3450 in der Gemeinde Poschiavo wohnen. Etwas mehr als 10 % der im Puschlav wohnhaften Bevölkerung besitzt eine ausländische Staatsbürgerschaft, wobei die Nationalitäten Italien (330 Personen), Portugal (68 Personen) und Deutschland (20 Personen) am häufigsten vertreten sind. Die verbleibenden rund 40 Personen verteilen sich auf 20 verschiedene weitere Nationalitäten (vgl. AWT 2021a). 2021 arbeiteten im Puschlav rund 870 Grenzgänger*innen in verschiedenen Bereichen des Handwerks, der Industrie und des Gesundheitswesens, wobei die meisten aus dem benachbarten Veltlin kommen (vgl. Comune di Poschiavo Consuntivo 2021, S. 14). Die Rekrutierung von erforderlichem Fachpersonal stellt das Tal sowohl im öffentlichen wie auch im privaten Sektor schon seit mehreren Jahren vor grosse Herausforderungen. Neben den beiden grössten Arbeitgebern der Region, der *Repower* und der Rhätischen Bahn, kann im Zusammenhang mit dem primären Sektor auf die gegenwärtigen Bemühungen der Bauern- und Gewerbeverbände in der Valposchiavo verwiesen werden, die sich mit

28 Die Gemeinde Poschiavo hat heute noch einen sogenannten *Podestà* anstelle von Bürgermeister*innen oder Gemeindepräsident*innen als politische Spitze der Gemeinde – ein in der Schweiz einzigartiges Amt, das an eine mittelalterliche Autorität »König in Miniatur« erinnert (vgl. QGI Cramer 1964, S. 46).

der Entwicklung vollständig biologischer und innovativer Lebensmittelproduktionsketten beschäftigen und so neue Arbeitsplätze schaffen. Mit der Gründung des Gütesiegels »100 % Valposchiavo«, das in der Schweiz bereits beachtlichen Anklang gefunden hat, liessen sich über die Förderung lokaler Produkte diesbezüglich bemerkenswerte Fortschritte erzielen. Auch im Bereich des Tourismus und im Rahmen kultureller Belebungsmaßnahmen im Tal wurden in den vergangenen 15 Jahren grössere Investitionen getätigt. Mit der Annahme des Gemeindegesetzes zur Kulturförderung im Jahr 2007 wurden beispielsweise Kulturprojekte im Umfang von 1.4 Millionen Franken gefördert (vgl. Webpage Valposchiavo). Diese bemerkenswerten Entwicklungen in den unterschiedlichen Sektoren lassen sich in Teilen auf das »Progetto Poschiavo« zurückführen, ein interregionales telematisches Projekt, das in Zusammenarbeit mit dem Veltlin, dem Bergell und der Valchiavenna zur Entwicklung der Region im Jahr 1996 lanciert wurde und 2001 zur Gründung von »Polo Poschiavo«, einem Kompetenzzentrum für Weiterbildung, führte. Neben den bereits seit vielen Jahrzehnten bestehenden tatsächlichen Unternehmen im Bauwesen, dem Maschinenbau und dem Handwerk, konnte auch die Gemeinde Brusio, wo sich in den letzten Jahren eine Reihe bedeutender Industrien von italienischen Unternehmer*innen angesiedelt haben, dazu beitragen, neue Arbeitsplätze in der Region zu schaffen.²⁹

Neben der 1852 gegründeten Wochenzeitung *Il Grigione Italiano*, die heute die einzige Publikation darstellt, die das Geschehen in allen vier Tälern Italienischbündens aufgreift, tragen die Online-Zeitung *Il bernina*, die tägliche Radiosendung *Grigioni sera*, der *Almanacco del Grigioni Italiano*, die *Quaderni grigionitaliani* sowie alle Fernsehbeiträge der RSI (Radiotelevisione Svizzera) mit ihren Standardsendungen *Il Quotidiano und Falò* zur regionalen Information der Valposchiavo und auch der anderen italienischsprachigen Talschaften bei.

Bezüglich der soziolinguistischen Ausgangslage im Puschlav lassen sich mit der im Jahr 2008 formulierten Beschreibung des ehemaligen Schulinspektors Dante Peduzzi bereits viele relevante und heute noch gegebene Spezifika der sprachlichen Realität im Tal festhalten: »Cominciamo con dire che tutti noi, per il fatto di vivere a diretto contatto con una frontiera linguistica, siamo confrontati sin dalla nascita con più lingue: ci sono i dialetti, i gerghi locali, quelli giovanili e professionali dell'oltrefrontiera linguistica, i lessici della famiglia, la lingua madre, i dialetti tedeschi e gli idiomi romanci confinanti che influiscono direttamente sul nostro modo di esprimersi. La nostra parlata, sia in buona lingua che in dialetto, ha accolto ormai diverse parole e costruzioni, tipiche della parlata di frontiera. Già in giovane età, vuoi per motivi di studio, o perché spesso bisogna spostarsi per apprendere una professione, o perché la pratica sportiva ti mette in contatto con altri giovani, per tutti noi, incomincia un continuo lavoro di traduzione da un codice all'altro, una coscienza non sempre dichiarata che influisce sui nostri tratti culturali nei quali convivono, almeno implicitamente, diverse personalità linguistiche« (QGI Peduzzi 2008, S. 322). Aus Mathias Picononis im Jahr 2008 publizierter Studie geht zudem hervor, dass sowohl die erwachsene als auch die jugendliche Bevölkerung des Tals ihre Sprachkompetenz im

29 In diesem Zusammenhang kann z.B. die Herstellung von funkgesteuerten Drohnen oder von pharmazeutischen Produkten genannt werden (vgl. Radiosendungen RSI, *Voci del Grigioni italiano*, 31. März 2017 und 2. März 2018).

Italienischen und im Dialekt als sehr gut einschätzt. In Bezug auf das Standarddeutsche ist hingegen von bescheideneren Schulkenntnissen die Rede. Das Schweizerdeutsche wird sowohl von den in der Studie 2008 befragten im Tal gebliebenen Jugendlichen, als auch von denjenigen, die nach Chur gezogen sind, als »weit entfernte« Varietät empfunden. Die damals untersuchte erwachsene Bevölkerung des Tals spricht sich hingegen eine ziemlich gute Kompetenz in beiden Varietäten zu. Picononi konstatierte ausserdem, dass das Interesse der Puschlaver*innen für Sprachkompetenzen im Rätoromanischen als gering einzuschätzen ist. Hingegen wünschten sich alle dazumal Befragten bessere Kenntnisse im Deutschen und Schweizerdeutschen (vgl. Picononi 2008, S. 100). Ein sprachliches Bild, das sich in grossen Teilen auch aus heutiger Perspektive – wenn auch mit kleineren Vorbehalten bezüglich der Italienischkompetenz³⁰ – bestätigen lässt.

Die lokale Dialektform *Pusciavin* ist gegenwärtig noch stark verbreitet und stellt neben dem Italienischen eine substanzielle Umgebungssprache dar, die auch von vielen aus dem Veltlin kommenden Gastarbeiter*innen – wenn auch mit anderer lokaler Färbung – bevorzugt gesprochen wird. In Poschiavo wird in informellen Situationen in der Familie, mit Peers, in Vereinen etc. öfters Dialekt gesprochen als in Brusio. Umgekehrt wird in Brusio, aufgrund einer verhältnismässig grösseren Präsenz von Italiener*innen, häufiger Italienisch gesprochen (vgl. AWT 2021a). Im Kindergarten und der Primarschule ist Italienisch die Unterrichtssprache bzw. *Bildungssprache*. Seit dem Schuljahr 2012/2013 wird Deutsch als erste Fremdsprache ab der dritten Klasse und Englisch als zweite Fremdsprache ab der fünften Klasse gelernt. Peduzzi, als bildungsnaher Akteur des Tals, betonte bereits vor 15 Jahren einerseits die vorrangige Bedeutung des Erlernens der italienischen Sprache auch angesichts der starken Präsenz der lokalen Varietät. Andererseits wies er aber auch die Wichtigkeit des möglichst frühen Erlernens der deutschen Sprache für die Bevölkerung des Puschlavs hin. Damals schrieb er der Puschlaver Bevölkerung – im Vergleich zum Bergell – weniger Offenheit der deutschen Sprache gegenüber zu. Man halte unnachgiebig an der Verteidigung der eigenen *Italianità* fest, anstatt sich mit der ohnehin geschehenden sprachlichen Durchmischung zu befassen. Ein soziales und kulturelles Wachstum des Tals sei aber lediglich dann möglich, wenn man in der Lage sei, mit den deutschsprachigen Nachbar*innen interagieren zu können (vgl. QGI Peduzzi 2008, S. 322ff.). Eine These, welche die von Picononi befragten Puschlaver*innen nicht bestätigt haben (vgl. Picononi 2008, S. 100ff.). Möglicherweise spricht Peduzzi damit eher ein politisch begründetes Festhalten an der eigenen Sprache bzw. an der italienischbündnerischen Identität an, welches sich durch ein in den 1980er- und 90er-Jahren aufkommendes wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zum deutschsprachigen Teil des Kantons und diedamit einhergehende Zunahme an deutschsprachiger Bevölkerung in der Talschaft ergeben hat (ebd., S. 45). Zwar bestätigen derzeitige statistische Kenndaten die Tendenz eines geringfügig grösser werdenden Anteils der deutschsprachigen Bevölkerung im Tal. Diese geht jedoch nicht auf Kosten

30 Die starke Präsenz des Dialekts und die emotionale Zugehörigkeit dazu verweisen darauf, dass Italienisch von Puschlaver*innen, die mit Puschlaver Dialekt in der Familie sozialisiert worden sind, eher als formale Standardsprache wahrgenommen wird. Dies lässt sich beispielsweise auch den für diese Studie erhobenen Interviews entnehmen (vgl. z.B. Kap. 8.9 zu Loris, der von Italienisch als »*lingua di classe*« spricht).

des Italienischen, das in den letzten zwei Jahrzehnten stabil geblieben ist, sondern spricht eher für eine sich entwickelnde Mehrsprachigkeit im Tal (vgl. AWT 2021b).

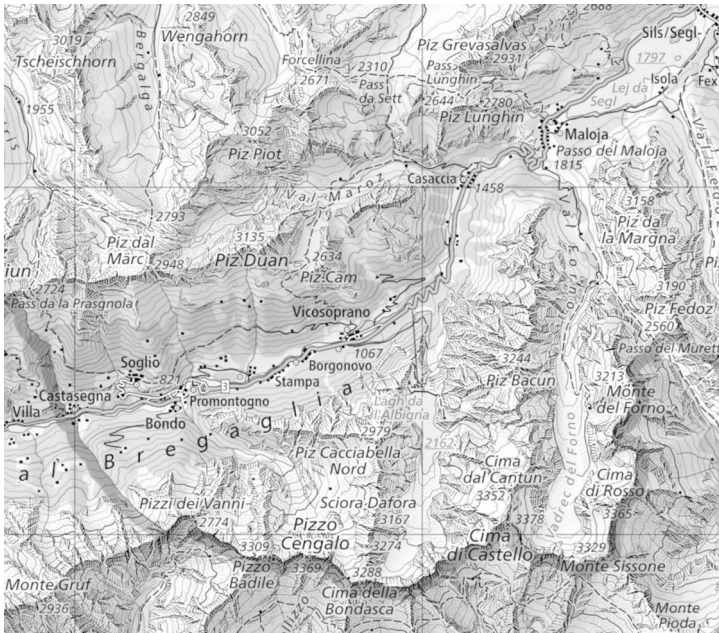
Nach wie vor darf (Schweizer-)Deutsch für den grössten Teil der Puschlaver*innen als Fremdsprache betrachtet werden, die nicht selten auch zu einer grossen Herausforderung für die Puschlaver Schülerschaft wird. In Poschiavo wird zwar beispielsweise eine italienischsprachige Berufsschule geführt, diese bietet aber lediglich eine eingeschränkte Auswahl an beruflichen Ausbildungen an.³¹ Davon ist die Mehrheit gemäss einer aktuellen Medienmitteilung der PGI aufgrund einer zu geringen Anzahl Lernender gefährdet (vgl. Medienmitteilung PGI). Für andere Berufslehren müssen die Lernenden auf die Berufsschule Samedan oder nach Chur ausweichen, wo Italienisch nicht mehr die Hauptunterrichtssprache darstellt und entsprechend gute Deutschkompetenzen erforderlich werden. Wer einen allgemeinbildenden Ausbildungsweg wählt, besucht entweder die vorwiegend deutschsprachige Academia Engiadina in Samedan oder die Bündner Kantonsschule (BKS) in Chur. Letztere bietet zwar eine zweisprachige italienisch-deutsche Maturität an, die Umgebungssprache ist aber ausserhalb des Unterrichts mehrheitlich Schweizerdeutsch (vgl. Todisco et al. 2020a, S. 22). Vor diesem Hintergrund stellt sich – mit einer gewissen Dringlichkeit – die Frage, ob nicht gerade für das Puschlav die Implementierung eines zweisprachigen Schulmodells mit Italienisch/Deutsch, nach dem Vorbild von Chur und Maloja, eine sinnvolle Lösung wäre und für die Jugend aus dem Tal Abhilfe im Umgang mit den sprachlichen Herausforderungen schaffen würde.³² Es erscheint naheliegend anzunehmen, dass eine solche Implementierung bis anhin wohl aufgrund von territorial-protektionistischen Argumentationen gescheitert ist.

31 An der *Scuola professionale Poschiavo* können derzeit folgende Berufslehren absolviert werden: Polymechaniker*in, Automatiker*in, Elektroinstallateur*in, Schreiner*in, Sanitärinstallateur*in, Mauer*in, Detailhandelsfachmann/-frau, Spengler*in, Metallbauer*in und Montageelektriker*in (vgl. Webpage Scuola professionale Poschiavo).

32 Als erstes Zeichen einer möglichen Öffnung in diese Richtung kann die institutionalisierte *Preliceale*-Klasse genannt werden. Diese wurde realisiert, um den Schüler*innen des Tals den Übergang nach Chur zu erleichtern. Es handelt sich dabei um eine besonders geführte Klasse, die lediglich von Schüler*innen besucht wird, welche die Aufnahmeprüfung an die BKS geschafft haben und das erste Jahr des Kurzzeitgymnasiums noch im Puschlav oder im Misox absolvieren. In dieser Klasse werden Deutsch in einer höheren Stundendotation pro Woche und einzelne Fächer wie Mathematik, Geografie und Biologie nach dem Immersionsmodell Deutsch/Italienisch unterrichtet. In den letzten Jahrzehnten hat der Umgang mit der kantonalen Sprachenvielfalt in der Bündner (Aus-)Bildungslandschaft grosse Bedeutung gewonnen. Viele Bemühungen in Richtung zwei- oder mehrsprachiger (Aus-)Bildungswege konnten bereits erfolgreich umgesetzt und institutionalisiert werden. Exemplarisch hierfür können die zweisprachigen Kindergärten und Primarschulen in Chur (Dt/It, Dt/Rm), Maloja (It/Dt) und verschiedenen Oberengadiner Gemeinden (Rm/Dt), die zweisprachigen Maturitätslehrgänge an der Bündner Kantonsschule oder die Studiengänge zur Erreichung der zweisprachigen Lehrbefähigung an der Pädagogischen Hochschule Graubünden genannt werden (keine abschliessende Aufzählung).

6.3.2 Bergell – Val Bregaglia

Abb. 14: Swisstopo – Karte Bergell – Val Bregaglia



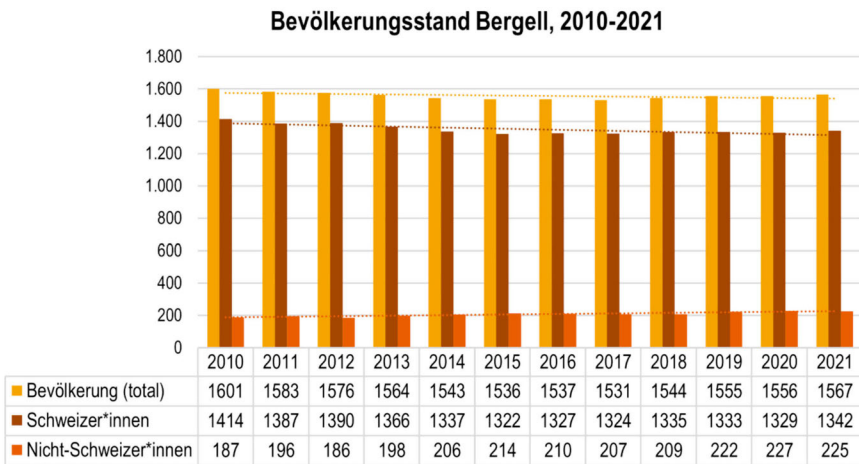
Der kürzeste Weg vom Oberengadin zum Comersee führt über den Malojapass, der von Maloja, einem Dorf auf 1815 m. ü. M., über 22 Kilometer das ganze Bergell durchquert und nach Castasegna auf 696 m. ü. M. führt. Castasegna ist das letzte Dorf an der schweizerisch-italienischen Grenze. Auf der anderen Seite liegt bereits das lombardische Chiavenna auf 333 m. ü. M., das nur noch eine halbe Autostunde vom Comersee entfernt ist. Das Bergell lässt sich von Norden aus zu Fuss über den Septimerpass von Bivio nach Casaccia aus erreichen.³³ Die schweizerisch-italienische Grenze stellt nicht nur eine geografische Grenze, sondern auch eine konfessionelle Grenze zwischen dem katholischen Val Chiavenna und dem reformierten Bergell dar.

33 Das Dorf Bivio liegt im Oberhalbstein am Fusse des Septimerpasses und war lange Zeit eine italienischsprachige Enklave nördlich der Alpenwasserscheide, deren Name sich von der Kreuzung der beiden Alpenpässe Septimer und Julier ableitet (vgl. HLS Simonett 2016). Ursprünglich war Bivio aber ein romanischsprachiges Dorf. Nachdem die Bergeller*innen sich ab dem 16. Jahrhundert dort niedergelassen haben, entwickelte es sich zu einem zweisprachigen Dorf mit Rätoromanisch und Italienisch. 1980 sprach die Mehrheit der Dorfbewölkerung noch Italienisch. Heute hat sich das Verhältnis zugunsten des Deutschen gewandelt, was sowohl das Rätoromanische als auch Italienische immer weiter verdrängt. Bis Ende 2015 war Italienisch die offizielle Behördensprache Bivios. Seit 2016 gehört es zur Gemeinde Surses (Region Albula), die – wie in Kap. 6.2.1. nachzulesen ist – ab dem 1. Januar 2023 gemäss BFS nur noch als deutschsprachige Gemeinde gilt. Faktisch darf für viele Bivianer*innen aber nach wie von einer gelebten individuellen Zwei- oder Dreisprachigkeit ausgegangen werden (vgl. Dozio 2019).

Das Bergell ist die einzige italienischbündnerische Talschaft mit vorwiegend reformierter Konfession (vgl. Webpage Comune di Bregaglia, Storia). Das Bergell wird vom Fluss *Maira* durchströmt und liegt zwischen zwei herausragenden Bergketten, mit den beiden Gipfeln der Sciora-Gruppe, dem *Piz Cengalo* mit 3396 m. ü. M. und dem fast gleich hohen *Piz Badile*.³⁴ Der talschaftlichen Erzählung nach nannte der »Wahlbergeller« Giovanni Segantini, einer der namhaftesten Künstler der Region, das Dorf Soglio mit Aussicht auf diese Berggipfel »*la soglia del paradiso*« (vgl. QGI Segantini 1958, S. 245). Auf dem obersten Talboden des Bergells liegt Casaccia, das gemeinsam mit Vicosoprano und Stampa – eingengt von einem Felsriegel bei Castelmur – zu *Sopraporta* bzw. zum oberen Bergell gehört. *Sottoporta* bilden Bondo, Soglio und das Grenzdorf Castasegna.³⁵

Auch das Bergell ist durch seine Einbettung in die Ostalpen Naturgefahren ausgesetzt. 2017 lösten sich drei Millionen Kubikmeter Gestein vom *Cengalo*-Hang und verursachten einen Murgang, der das Bondasca-Tal durchquerte, das Dorf Bondo erreichte, einen Endabschnitt davon zerstörte und acht Menschen in den Tod riss. Ähnlich wie 1987 im Puschlav erlebten Bondo und die Bergeller Bevölkerung aufgrund dieses Unglücks eine schweizweite Solidaritätswelle, dank derer auch Schutz- und Wiederaufbauarbeiten möglich wurden (vgl. La Bregaglia).

Abb. 15: AWT 2021b, Bevölkerung Bergell, Entwicklung 2010–2021



34 Sowohl der *Piz Cengalo* als auch der *Piz Badile* gelten in der internationalen Bergsteiger*innen-Szene als beliebte und herausfordernde Hochtouren (vgl. Webpage Piz Badile).

35 Im Mittelalter führte die Strasse zu einer burgbewehrten Talsperre, der »*Porta*« (*Porta Bergalliae*), die das talschaftliche Volksbewusstsein eines *Sopraporta* und *Sottoporta* heute noch prägt. Diese Trennung war über Jahrhunderte hinweg auch eine politische Trennung (vgl. Wartburg 1919, S. 331).

Im Bergell leben gemäss AWT 1567 Menschen, davon 89 Italiener*innen, 53 Portugies*innen, 36 Deutsche und 47 Menschen anderer Nationalitäten (vgl. AWT 2021a). Wie aus Tabelle 7 ersichtlich wird, ist die Bergeller Bevölkerung seit 2010 bis heute mehrheitlich stabil geblieben, wobei der Anteil an Nicht-Schweizer*innen aktuell eine eher steigende Tendenz aufweist. Für das Jahr 2021 ergibt sich für das Bergell bei 68 Zuwanderungen und 52 Abwanderungen ein positives Wanderungssaldo von 16 Personen (vgl. AWT 2021c). Die politischen Behörden des Bergells bestehen aus einer Gemeindeversammlung, die alle stimmberechtigten Bürger*innen sowie einen siebenköpfigen Rat einschliesst, dem Bürgermeister*in und stellvertretende*r Bürgermeister*in angehören, die je ihre eigenen Zuständigkeitsbereiche leiten. Bis ins Jahr 2009 bestand das Bergell aus den fünf eigenständigen Gemeinden Bondo, Castasegna, Soglio, Stampa und Vicosoprano, die schliesslich zur *Gemeinde Bregaglia* fusionierten (vgl. Webpage Comune di Bregaglia, Dati comunali). Die Wirtschaft des Bergells hat sich im letzten Jahrhundert von der Landwirtschaft vorwiegend auf die Stromproduktion verlagert. Die *Staumauer Albigna* produziert Wasserkraft und gleichzeitig, als erste hochalpine Grossanlage der Schweiz, auch Solarstrom. Diese wird vom Energiedienstleistungsunternehmen EWZ betrieben und versorgt zusammen mit dem ebenso im Bergell situierten *Kraftwerk Löb-bia* die Stadt Zürich und Teile des Kantons Graubünden mit Strom (vgl. Webpage EWZ). Die Konstruktionsarbeiten am Albigna-Staudamm fanden zwischen 1955 und 1960 statt. Die damit verbundene Immigration vieler vorwiegend italienischer Arbeitnehmender und einiger Ingenieure sowie Techniker aus der Deutschschweiz Bremste auch die Abwanderung aus dem Tal (vgl. Hitz & Tognina 2016, S. 264).

Heute fällt auch der Tourismus im Tal wirtschaftlich ins Gewicht, welcher unter anderem durch den Ruhm bedeutender Künstler wie Giovanni Segantini, Augusto Giacometti, Giovanni Giacometti, Alberto Giacometti³⁶ und Varlin (Willy Guggenheim) genährt wurde. Ebendiese weltweit bekannten Künstler haben dem Tal einen bedeutenden Nachlass geschenkt, z.B. das Atelier Segantini in Maloja oder das Atelier Giacometti in Stampa. Einige ihrer Kunstwerke wurden dem Museum *Ciäsa Granda* in Stampa vermacht und viele Ausgaben der *Quaderni grigionitaliani* sind ebendiesen Künstlern und ihrem Schaffen gewidmet worden (für Segantini vgl. QGI Picononi et al. 1999; für Varlin vgl. QGI Todisco et al. 2000; für Giacometti vgl. QGI Todisco 2001, Todisco 2006a). Vor dem Hintergrund dieses künstlerischen Erbes zog es in jüngerer Zeit auch viele andere Kunstschafter ins Bergell, die heute mit Ausstellungen und Veranstaltungen unterschiedlicher Art das künstlerisch-kulturelle Angebot im Tal weiter bereichern (vgl. Webpage Bregaglia, Ausstellungen, Museen & Galerien). Das Bergell ist ausserdem der Geburtsort von Giovanni Andrea Scartazzini, einem der bedeutendsten Dante-Gelehrten, dem eine Buchausgabe der Collana PGI (vgl. Picone & Bartuschat 1997) und ebenso ein Sonderheft der QGI gewidmet ist (vgl. QGI Besomi et al. 1991).

Im Bergell befindet sich zwischen Soglio und Castasegna einer der grössten kultivierten Edelkastanienwälder Europas. Die Nussfrüchte haben im Bergell eine lange Tradition. Aufgrund ihrer langen Haltbarkeit und ihrer reichen Nährwerte waren sie in den

36 Alberto Giacometti ist bekannt für seine dünngliedrigen, langgezogenen Bronzestatuen und war z.B. auch lange Zeit auf der Schweizer Hunderternote abgebildet.

letzten Jahrhunderten ein wertvolles, krisenfestes Grundnahrungsmittel für die Bevölkerung des Bergells. Die Edelkastanie stellt heute noch – in jeglicher Verarbeitungsform – eine weitverbreitete Spezialität des Tals dar.³⁷ Jeden Herbst feiert das Bergell ein mehrtägiges Kastanienfestival, das über die umfangreichen kulturellen Veranstaltungen viele Tourist*innen anzieht. Im Rahmen der Aufwertung regionaler handwerklicher Produktion wurden auch im Bergell – ähnlich wie im Puschlav – besondere Gütesiegel entwickelt, wie z. B. »Bregaglia 360« und »Bregaglia«, welche die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Wirtschaftssektoren in der Region intensivieren und Produktions- und Verbrauchsketten stärken sollen, um damit die Wertschöpfung der lokalen Wirtschaft erhöhen zu können. Das gesamte Erfahrungswissen und viele Bemühungen bezüglich unternehmerischer Innovation bündeln sich im 2008 in Vicosoprano gegründeten Kompetenzzentrum »Punto Bregaglia«, das mit der Finanzierungshilfe des Bundes und des Kantons heute für die Region Bergell einen wichtigen Entwicklungs-, Arbeits- und Weiterbildungsort darstellt (vgl. QGI Keller 2012, S. 32).

Historisch gesehen begründet sich die Vormachtstellung des Italienischen im gesamten Bergell in der Präsenz protestantischer Prediger aus dem benachbarten Italien, die seit der Reformation im 16. Jahrhundert ihre Gottesdienste auf Italienisch abhielten (vgl. HLS Collenberg 2005). Neben dem Prediger Pier Paolo Vergerio war für die Verbreitung des Italienischen im Bergell auch die Anwesenheit des Predigers Michel Agnolo Florio bedeutsam, der im Jahr 1555 nach Soglio kam. Gerade letztere Persönlichkeit war und ist Gegenstand vieler Forschungen, die unter anderem darauf verweisen, dass Florio und William Shakespeare ein und dieselbe Person sein könnten (vgl. Martignoli 1998, S. 3). Bergeller*innen waren von 1500 bis 1900 oft als Söldner und Zuckerbäcker in Venedig, in der Lombardei und später in ganz Europa unterwegs und brachten aus dem Ausland auch neuen Wortschatz zurück in die Heimat (vgl. Todisco 2006, S. 45f.). Daraus ergab sich unter anderem die eigentümliche Prägung des Bergeller Dialekts, der rätoromanische und lombardische Sprachelemente vereinigt. Als besonderen charakteristischen Klang des sogenannten *Bargaiòts* sind das »Rachen-R« (gutturales R) und häufig auftretende Velar- und Palatallaute (z. B. velare Plosive: *cä, cö, cü* und palatale Affrikaten: *ciä, ciö, ciü*) zu nennen (vgl. Ranzoni 2015, S. XVII). Bereits im 19. Jahrhundert beschäftigten sich mehrere Sprachwissenschaftler mit der Genese des *Bargaiòts*. Graziadio Ascoli war schon 1873 unschlüssig, ob der Bergeller Dialekt eher dem Lombardischen oder vielmehr dem Ladinischen zuzuordnen sei (vgl. Piconi 2012, S. XV). Theodor Gartner schrieb 1883 den Sprecher*innen des unteren Bergells zu, sich eher nach der rätoromanischen Sprechweise ausrichten zu wollen, um damit – aller Voraussicht nach – eine sprachliche Abgrenzung zu Italien zu markieren (vgl. Gartner 1883). 1919 beschäftigte sich auch der Sprachwissenschaftler Walther von Wartburg mit der bergellerischen Mundart und

37 Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die zwischen Oktober und November stattfindende Kastanienenernte und die besondere Weiterverarbeitungsart der Kastanien. Während die grossen Kastanien in den Verkauf gelangen, werden die kleinen in den sogenannten *Cascine* (Dörrhäusern) im oberen Stockwerk bis zu sechs Wochen über einem schwelenden Feuer gedörrt, um ihre Haltbarkeit zu verlängern. Anschließend werden die gedörrten Kastanien in Stoffsäcken auf Holzblöcke geschlagen, um ihre Schale und Haut zu entfernen. Danach können die Kastanien z. B. zu Mehl oder anderem verarbeitet werden (vgl. Webpage Bregaglia, die Kastanie).

schlussfolgerte aufgrund seiner Studien, dass »das Bergellische mindestens vom Beginn des 9. Jahrhunderts zum Rätoromanischen tendiert, dass es heute noch, entgegen der bisherigen Ansichten, eher als ein rätoromanischer denn als ein lombardischer Dialekt aufzufassen ist, dass es aber seit der Reformation dem italienisch-lombardischen Einfluss in hohem Masse ausgesetzt ist und dieser vielleicht mit der Zeit imstande sein wird, die Sprachgrenze an die Wasserscheide zurückzudrücken« (Wartburg 1919, S. 348). Wieder andere Sprachforschende konstatierten in späteren Jahren, dass die Varietäten des Bergellerischen zur lombardischen Sprachfamilie gehören und der rätoromanische Einfluss, der vorwiegend den Wortschatz betrifft, als sekundär zu betrachten ist (vgl. QGI Grassi 2008, S. 459). Wie von Wartburg früh erkannte, unterlag das Tal angesichts der soziokulturellen Dynamik einem stetigem sprachlichen Wandel. Der Dialekt im Bergell stellt heute ein Entlehnungskonglomerat aus den italienisch-lombardischen, rätoromanischen Idiomen *Putér* und *Vallader* und einzelnen deutschen Wörtern dar (vgl. ebd., S. 452). Der Dialekt darf im Bergell nach wie vor als dominanter Code in der mündlichen Kommunikation angesehen werden. Im Tal wird zwischen den beiden Varietäten Sopra- und Sottoporta unterschieden. Während das Sottoporta weitere Ausdifferenzierungen hat, wird der Dialekt im Sopraporta eher als einheitlich wahrgenommen (vgl. Picenoni 2008, S. 47). Als bedeutendste literarische Werke im *Bargaiòt* können *La Stria* (1875) von Giovanni Andrea Maurizio sowie Übersetzungen von Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* genannt werden (vgl. HLS Collenberg 2005). In den 1990er-Jahren bemühte sich Luigi Giacometti, mit der Hilfe eines Teams aus Lokalhistoriker*innen, Linguist*innen, Dialektforscher*innen und der Unterstützung der *Pro Grigioni Italiano*, um die Erarbeitung eines entsprechenden Wörterbuchs. 2012 riefen sie schliesslich das *Dizionario del dialetto bregagliotto* ins Leben (vgl. Giacometti 2012), gefolgt vom *Repertorio del dialetto bregagliotto*, das heute auch als Online-Wörterbuch auf der Website der PGI zur Verfügung steht (vgl. Ranzoni 2015).

Im Unterschied zum Puschlav, wo die Sprachgrenze zum Engadin sehr deutlich verläuft, ist sie in Richtung Bergell weniger trennscharf. Gemäss Sandro Bianconi sind die Bergeller*innen daher seit jeher als mehrsprachig zu betrachten. Eine Realität, die seines Erachtens der Immigration der angesprochenen Arbeitnehmenden im Rahmen der Errichtung des Albigna-Staudamms, der Anwesenheit von Grenzwächtern schweizerdeutscher Herkunft und daraus entstandenen Mischehen mit Deutsch- oder Anderssprachigen geschuldet ist (vgl. Bianconi 1998, S. 77). Während sich die Nutzung des Bergeller Dialekts heute vorwiegend auf den familiären Kontext beschränkt, wird das Italienische zur tatsächlichen Kommunikationssprache zwischen Sprecher*innen unterschiedlicher Herkunft (ebd., S. 8). Im Zusammenhang mit dem Italienischen im Bergell spricht Bianconi im Vergleich zum Dialekt von schwierigen Bedingungen für die Sprache. Er definiert Italienisch als Art »fremde« Sprache (*lingua extra-comunitaria*), die sich lediglich auf Schriftlichkeiten beschränkt und nach der obligatorischen Schulzeit, neben dem wirtschaftlich bedingten Erstarken des Schweizerdeutschen, einen sehr fragilen Status einnimmt (ebd., S. 118). In seinen Arbeiten vor der Jahrtausendwende weist Bianconi darauf hin, dass der bereichsspezifische Wortschatz des *Bargaiòts*, z.B. in landwirtschaftlichen Domänen, im Verlaufe des letzten Jahrhunderts vom lokalen Dialekt direkt ins Schweizerdeutsche übergegangen sei und das Italienische dabei fast gänzlich vernachlässigt wurde (ebd., S. 120).

Fünfzehn Jahre später schreibt derselbe Autor dem Sprachverhalten der jüngeren Generation im Bergell aber wieder eine eher zum Italienisch tendierende Sprachpraxis zu. Die von Sandro Bianconi und Valentina Firenzuoli 2014 durchgeführte statistische Befragung bei Schüler*innen der Primar- und Sekundarschule im Bergell gab insofern Auskunft darüber, als die Realität der Bergeller Jugendlichen von Mehrsprachigkeit charakterisiert ist (vgl. QGI Bianconi & Firenzuoli 2014, S. 74f.). Neben dem Italienischen, dem Bergeller Dialekt und dem Deutschen werden von den Jugendlichen auch Portugiesisch, Rätoromanisch, Französisch, Englisch, Serbisch, Norwegisch und Russisch als Kommunikationssprachen innerhalb ihrer Familien angegeben (ebd., S. 75). Was den familiären Kontext betrifft, stellen Bianconi und Firenzuoli interessanterweise ausserdem fest, dass männlich sozialisierte Jugendliche einen deutlich höheren monolingualen dialektophonen Anteil aufweisen als die weiblich sozialisierten. In anderen Kommunikationsbereichen unterscheidet sich die Nutzung des Dialekts zwischen den Geschlechtern hingegen kaum. Während unter der Schülerschaft eine Zweisprachigkeit mit Italienisch-Dialekt oder Dialekt-Schweizerdeutsch mehrfach vorkommt, nutzt, wer eine Migrationssprache spricht, grundsätzlich keinen Dialekt (ebd., S. 75f.). Die Migrationssprachen spielen vorwiegend im oberen Bergell *Sopraporta* eine Rolle, die sich mit der Präsenz von Arbeitnehmenden in der Hotellerie rund um Maloja und der Landwirtschaft von Stampa bis Casaccia erklären lässt.

Eine weitere interessante Erkenntnis der Studie ist die Relativierung der bis anhin vermuteten höheren Präsenz des Deutschen im oberen Bergell, die durch den direkten Kontakt mit dem deutschsprachigen Oberengadin entsteht. Aufgrund der Präsenz deutschsprachiger Arbeitnehmender im Stromkonzern EWZ und in der Zolladministration verteilt sich die Deutschsprachigkeit der Schülerschaft inzwischen aber auch auf die Region *Sottoporta* (ebd., S. 77). Innerhalb der Familie ist sowohl die Nutzung des Italienischen wie auch des Dialekts üblich, wobei mit den Grosseltern häufiger Dialekt gesprochen wird (ebd., S. 80). Für das Bergell lässt sich also nach wie vor festhalten, dass Bergeller Dialekt und Italienisch am häufigsten im Alltag gebraucht werden und die Verwendung der Migrationssprachen sich vorwiegend auf den familiären Kontext beschränkt (vgl. Tab. 4). Dem (Schweizer-)Deutschen kommt im Bergell hingegen eine immer grösser werdende Bedeutung zu. Der Anteil der Bevölkerung, die Schweizerdeutsch als Alltagssprache verwendet, beläuft sich in den letzten Jahren auf beachtliche 55 % (vgl. Tab. 5). Eine Entwicklung, auf die nicht ohne Bedenken geschaut wird und die teilweise sogar als schleichende Gefahr einer »Germanisierung« des Tals wahrgenommen wird (vgl. Bianconi 1998, S. 139ff.; Bisaz et al. 2019, S. 48).³⁸ Piconi bestätigt die von Bianconi bereits 1998 festgehaltene Mehrsprachigkeit innerhalb der Talschaft und attestiert den jungen Bergeller*innen dadurch Vorteile auf dem Arbeitsmarkt. Sie

38 In diesem Zusammenhang ist auch das von Sandro Bianconi initiierte mehrjährige linguistische Projekt *L'italiano tra passato e presente* (2012–2013) zu nennen, das in Zusammenarbeit mit der italienischen *Accademia della Crusca* durchgeführt wurde und die Schule und die gesamte Bergeller Bevölkerung involviert hat. Ein kulturelles und bildungsbezogenes Projekt zur Sicherung der Position der italienischen Sprache im Bergell. Ein Projekt, das auf grosses Interesse gestossen ist und das in ähnlicher Umsetzung auch für die anderen italienischsprachigen Talschaften denkbar wäre (vgl. QGI Michael 2014, S. 104f.).

würden einerseits Italienisch beherrschen, also die Sprache, die auch im Oberengadin von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung ist (vgl. Etter 2011). Während der Mittelschule würden sie andererseits ihr Deutsch verbessern, und in der Kommunikation mit Freund*innen und Familie würden sie sowohl mündlich wie auch schriftlich den Bergeller Dialekt verwenden (vgl. Piconi 2012, S. XVIII).

Aufgrund des damaligen demografischen Rückgangs im Bergell und dessen Auswirkungen auf die Schüler*innenzahl wurde beispielsweise die Primarschule in Soglio 2001 geschlossen. Ein ähnliches Schicksal wurde für die Primarschule in Maloja befürchtet, weswegen schliesslich die zweisprachige Schule Maloja gegründet wurde. Seit 2006 wird dort ein zweisprachig-immersiver Unterricht in Italienisch und Deutsch angeboten.³⁹ Es handelt sich dabei um ein Pionierprojekt für Italienischbünden, das von Prof. Dr. Vincenzo Todisco und der Pädagogischen Hochschule Graubünden wissenschaftlich begleitet wird und nach wie vor als sehr erfolgreiches Modell betrachtet werden kann (vgl. QGI Todisco 2006b, S. 26ff.).

39 In bilingualem-immersivem Unterricht wird in bestimmten Fächern der Unterricht in der Zweitsprache (L2) geführt, sodass die L2 nicht mehr lediglich ein spezifisches Unterrichtsfach bleibt, sondern als (Bildungs-)Sprache auch für andere Unterrichtsfächer gebraucht wird (vgl. QGI Todisco 2006b, S. 27).

6.3.3 Misox und Calancatal – Valle Mesolcina e Val Calanca

Abb. 16: Swisstopo – Karte Misox und Calancatal – Valle Mesolcina e Val Calanca



Das Misox und das Calancatal lassen sich von Norden her – seit der Eröffnung des San-Bernardino-Strassentunnels im Jahr 1967 – am schnellsten von Chur aus mit dem Auto erreichen. Beide Talschaften sind aber ebenso mit einem gut ausgebauten Postautonetz verbunden. Der Bau dieser bedeutenden Verkehrsader führte zur viel bedauerten Einstellung des einzigen talschaftlichen Bahnbetriebs *Bellinzona–Mesocco* (1907–1972) (vgl. QGI Pieracci 2011, S. 8). Die Nationalstrasse (A13) ins Misox schlängelt sich nach dem San-Bernardino-Tunnel über mehrere Viadukte bis nach Mesocco. Diese Autobahn trennte das im südlichen Misox liegende Dorf Roveredo mehr als ein halbes Jahrhundert lang in zwei Teile. Diesbezüglich äusserte die Bevölkerung bereits damals deutliche Kritik, denn der Dorfkern litt beträchtlich unter der Lärm- und Luftbelastung des Verkehrs.

Erst vierzig Jahre später, im Jahr 2016, ermöglichte die Eröffnung des Tunnels *San Fedele* die Umfahrung von Roveredo. Vorgesehen ist ab 2024 die Errichtung einer neuen Fussgängerzone im Zentrum Roveredos, welche die beiden Dorfhälften wieder zusammenführen und für die Bevölkerung neuen Wohn- und Erholungsraum bieten soll (vgl. La Regione 2022). Gerade die A13 liess das Misox zu einem »Transit-Tal« werden, weswegen dessen kulturellen und architektonischen Schätzen oft nur wenig Beachtung entgegengebracht wurde. Auf dem Weg hinunter in Richtung Tessin, südlich des Dorfes Mesocco, erhebt sich z.B. das talschaftliche Wahrzeichen des *Castello di Mesocco*.⁴⁰ Die Burg stellt eine der bedeutendsten Festungen des Kantons Graubünden dar, in welcher archäologische Funde Siedlungen seit der Jungsteinzeit belegen (vgl. HLS Santi 2008). Zahlreich sind auch die Festungsrüinen und Türme (z.B. die *Torre Fiorenzana* in Grono), die sich über das gesamte Tal verteilen und an mittelalterliche Machtstrukturen erinnern. Das Misox ist reich an Kirchen und Kapellen aus verschiedenen Epochen, wie beispielsweise die auf einem Felsvorsprung erbaute Kirche *San Martino* in Soazza mit Aussicht auf die ganze Talschaft, die zentral gelegene Kirche *San Bernardino*, die Pfarrkirche *San Giulio* und die *Chiesa della Madonna del Ponte chiuso (Sant' Anna)* in Roveredo. In San Vittore liegt zudem die Stiftskirche *Santissimi Giovanni e Vittore*, die dem Dorf auch seinen Namen gab.

Der San-Bernardino-Pass markiert im Misox eine sprachliche, kulturelle und konfessionelle Grenze zwischen Norden und Süden. Abgesehen von der Anwesenheit protestantischer Prediger während zweier Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts ist die *Region Moesa* historisch gesehen vorwiegend katholisch (vgl. QGI Marcacci 2017, S. 68). In Grono gibt es seit 1983 aber auch eine reformierte Kirchgemeinde mit rund 240 Mitgliedern, die über ein eigenes Kirchgemeindegentrum verfügt (vgl. Webpage Mesolcina/Calanca riformata).⁴¹

Mit 270 m. ü. M. ist San Vittore zudem der tiefstgelegene Ort des Kantons Graubünden (vgl. Agustoni 1996, S. 14). Das Misox ist ausserdem bekannt für die vielzähligen historischen *Grotti*, z.B. in Cama, Roveredo und San Vittore (vgl. Webpage Grotti di Cama). In Roveredo gibt es ausserdem eine Reihe bedeutender bürgerlicher Häuser, die von verschiedenen bekannt gewordenen Bündner Baumeistern errichtet wurden (z.B. *Casa Zuccalli*, *Casa Gabriele de Gabrieli*, *Palazzo Comacio*).

Für die *Region Moesa* war das Phänomen der Aus- und Abwanderung lange Zeit präsent, wobei sich die Emigration im 15. Jahrhundert noch auf ganz bestimmte Fachbereiche und Berufe (z.B. Bauarbeiter, Architekten, Stuckateure, Bildhauer, Maler) begrenzte. In diesem Zusammenhang kann auf die 1958 veröffentlichte Studie von Arnoldo Marceliano Zandralli zu den obengenannten *Magistri Grigioni* (Bündner Baumeister) verwiesen werden (vgl. QGI Aureggi 1961, S. 265ff.). Ebendiesen Baumeistern (z.B. Zuccalli, De Gabrieli, Viscardi, Riva) ist auch die Dauerausstellung im Museo Moesano (*Palazzo Viscardi*)

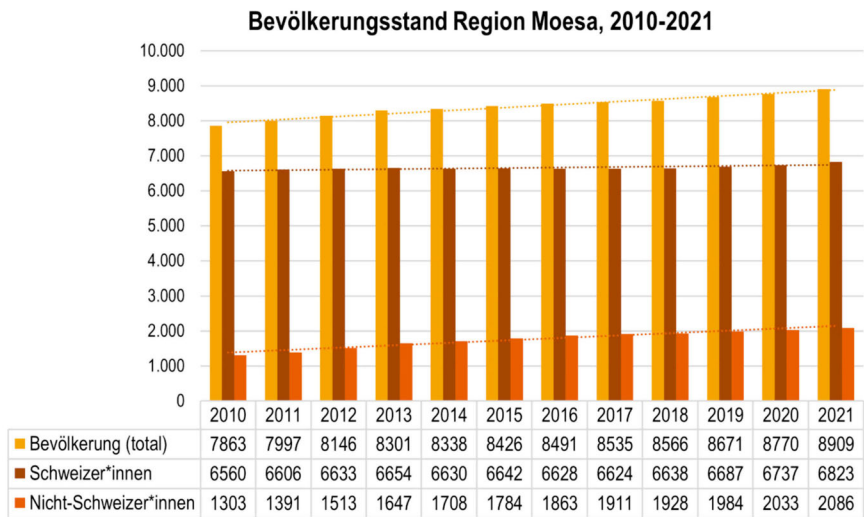
40 Die Form der Burg gleicht einem langgezogenen unregelmässigen Fünfeck und die Ringmauer wird von fünf verschiedenförmigen Türmen verstärkt. Gleich neben der Burg befindet sich ausserdem die auf das 12. Jahrhundert zurückgehende romanische Kirche Santa Maria, die für ihre Fresken und Monatsbilder aus dem 15. Jahrhundert bekannt ist (vgl. HLS Santi 2008).

41 Die vorwiegend deutschsprachige Website lässt vermuten, dass die reformierte Gemeinschaft – trotz einer dominanteren Position des Italienischen im unteren Teil des Tals – mehrheitlich deutschsprachig sein könnte (vgl. Webpage Mesolcina/Calanca riformata).

in San Vittore gewidmet (vgl. Webpage Museo Moesano). Im Unterschied zu den emigrierten Puschlaver*innen und Bergeller*innen waren andere Misoxer*innen weniger als Zuckerhändler*innen, sondern vorwiegend als Getreide-, Hülsenfrüchte- und Textilienhändler*innen unterwegs (vgl. Santi 1994, S. 52ff.).

Die *Region Moesa* ist die politische Dachorganisation der Valle Mesolcina (Misox) und der Val Calanca (Calancatal) und zählt 2021 insgesamt rund 8909 Einwohner*innen. Sprachlich ins Gewicht fallen dabei unter anderem auch die 2086 Personen, die keine Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen. Es sind dies 1255 Italiener*innen, 371 Portugies*innen, 77 Rumän*innen, 62 Spanier*innen, 50 Deutsche und 271 Personen anderer Nationalitäten (vgl. AWT 2021a). Trotz eingeschränkter (Aus-)Bildungsmöglichkeiten ist für die *Region Moesa* – im Unterschied zum Bergell und zum Puschlav – ein gegensätzlicher Trend feststellbar. Die Bevölkerung wächst seit über zehn Jahren in beachtlichem Masse, wobei gerade der Anteil an zugezogenen Nicht-Schweizer*innen besonders beachtenswert erscheint (vgl. Abb. 17).

Abb. 17: AWT 2021b, Bevölkerung Region Moesa, Entwicklung 2010–2021



Der Hauptgrund für die Attraktivität des südlichen Misox ist in der Nachbarschaft zum schweizerischen Kanton Tessin zu sehen. Die grössten Gemeinden der *Region Moesa* sind Mesocco und Roveredo. In der Gemeinde Mesocco, mit dem bekannteren Dorf San Bernardino im Norden, lebten im Jahr 2021 insgesamt 1330 Einwohner*innen. Die Gemeinde wird von einer fünfköpfigen Gemeindeverwaltung und 21 Gemeinderatsmitgliedern geleitet. Neben einem Kindergarten und einer Primarschule wird im Dorf Mesocco auch eine Sekundarschule geführt. Roveredo hat als Hauptort des Misox rund 2625 Einwohner*innen, ist politisch gleich organisiert wie Mesocco und führt eine zweite Sekundarschule im Tal. Innerhalb dieser werden auch zwei Vorbereitungsklassen für Gym-

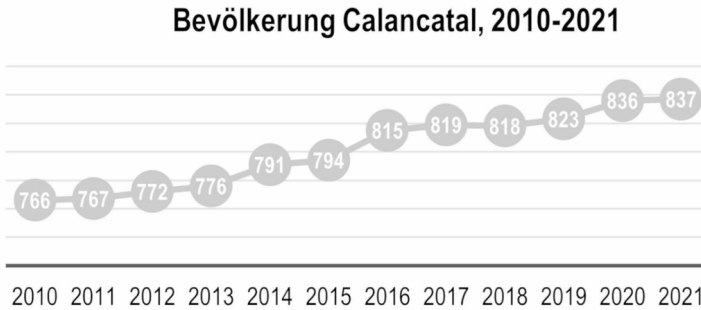
nasiasi*innen geführt (vgl. EKUD 2018).⁴² In der *Region Moesa* selbst gibt es keine Mittel- und Berufsschule. Die Jugendlichen müssen für ihre weitere Ausbildung entweder in den benachbarten Kanton Tessin oder sich nach dem deutschsprachigen Norden des Kantons Graubünden ausrichten. Die Arbeitsmarktstruktur der *Region Moesa* entspricht der des Kantons Tessin und auch die Arbeitswege sind aufgrund der Autobahnverbindung wesentlich kürzer und bequemer als im Puschlav und im Bergell. Daher wählen später viele Misoxy*innen häufig auch das Tessin als Arbeitsort.

Das parallel verlaufende und angrenzende Calancatal, das ebenso zur *Region Moesa* gehört, ist mit 837 Personen im Vergleich zum Misox ein sehr kleines, dünnbesiedeltes Tal, das auf beiden Seiten in hohe Bergketten eingebettet ist. Arvigo ist Sitz der politischen *Gemeinde Calanca*, die aus weiteren Fraktionen besteht. Mit Buseno, Calanca, Castaneda, Rossa und Santa Maria verteilt sich das Tal nur noch auf fünf politische Gemeinden (vgl. AWT 2021b). Braggio und Landarenca, beides autofreie Dörfer, die zur Gemeinde Calanca gehören, sind mit dem Talgrund über eine Seilbahn verbunden. Rossa ist die höchstgelegene Gemeinde des Calancats und wird trotz ihrer Abgeschiedenheit ganzjährig von 158 Personen (Jahr 2021) bewohnt. Die geologisch alpine Lage des Calancats konfrontiert die Bevölkerung immer wieder mit naturbedingtem Unheil. Gerade im Dezember 2022 ereignete sich z.B. ein Felssturz zwischen der Abzweigung Castaneda und Molina, der die Talstrasse so stark beschädigte, dass sie für den Verkehr gesperrt wurde und damit mehrere Dörfer des Calancats vorübergehend vollumfänglich abschnitt (vgl. Medienmitteilung Kanton Graubünden 2022). Die einzige Primarschule des Tals liegt in Castaneda. Für die Kinder des oberen Calancats ist ein Transportservice per Postauto eingerichtet. Für die Sekundarschule müssen die Jugendlichen des Calancats hingehen auf das benachbarte Misoxer Roveredo ausweichen. Die Talschaft war lange Zeit mit Abwanderung konfrontiert. Dank innovativer Projekte wie z.B. dem Verein *Parco Val Calanca*⁴³ und Freizeitangeboten für die Bevölkerung wird der Abwanderungsproblematik – mit erkennbarem Erfolg – entgegengewirkt. Wie die folgend dargestellte Tabelle zeigt, konnte die Bevölkerung auch im Calancatal in den Jahren 2010 bis 2021 stetig wachsen, sodass Ende 2021 71 Personen mehr im Calancatal leben als noch im Jahr 2010 (vgl. AWT 2021b).

42 Diese Vorbereitungsklassen, die sogenannten *Preliceali*, die gleichzeitig – ähnlich wie im Puschlav – auch das 1. Schuljahr des Kurzzeitgymnasiums darstellen, ermöglichen den Schüler*innen des Tals, vor dem Eintritt ins Gymnasium noch ein Jahr länger im Tal bleiben zu können. Eine Klasse wird zur Vorbereitung auf die BKS in Chur geführt, die andere richtet sich hingegen nach den Strukturen des Gymnasiums in Bellinzona aus. Diese Möglichkeit für Misoxy*innen, das Gymnasium auch im Tessin besuchen zu können, basiert auf einem interkantonalen Konkordat zwischen den beiden Kantonen Graubünden und Tessin.

43 Der Verein wurde 2019 ins Leben gerufen und hat die Aufgabe, die Errichtung des kleinsten Naturparks der Schweiz zu leiten, welche von Bund, Kanton, Gemeinden und privaten Sponsoren unterstützt wird (vgl. Webpage Associazione Parco Val Calanca).

Abb. 18: AWT 2021b, Bevölkerung Calancatal, Entwicklung 2010–2021



In den letzten Jahrzehnten hat die gesamte *Region Moesa* – also das Misox und das Calancatal – eine Aufwertung auch im Hinblick auf den Tourismus erfahren (vgl. Webpage ETRM). In der Gemeinde Buseno wurde das erste Wasserkraftwerk, welches das Wasser der *Calancasca* nutzt, bereits vor jenem im Misox im Jahr 1951 in Betrieb genommen (vgl. Webpage Comune di Buseno). Die wirtschaftliche Entwicklung des Misox hängt daher in erster Linie mit der Nutzung der Wasserkraft und damit dem Bau von Wasserkraftwerken zusammen, der Ende der 1950er-Jahre seinen Anfang nahm (vgl. QGI Francioli 1959, S. 189ff.). Seit 1961 nutzen die *Officine Idroelettriche di Mesolcina SA* (OIM, heute Teil des Axpo-Konzerns) die Wasserkraft der *Moesa* für die Stromproduktion (vgl. Medienmitteilung Axpo 2017). Aufgrund der nahegelegenen zentralen Strassen- und Bahnverbindungen (A13, A2, NEAT) bietet die *Region Moesa*, insbesondere die untere Valle Mesolcina, die besten Voraussetzungen für die Ansiedlung von Industrie- und Handwerksbetrieben. Der Bodenpreis und die Steuerbelastung sind dort verhältnismässig moderat, sodass sich das Gebiet gut für die Errichtung von Industriekomplexen eignet. Die auf dem tertiären Industriesektor basierende Wirtschaft verteilt sich auf die Gemeinden Roveredo und Grono mit im Stahlbau und im Wartungssektor tätigen Industrien.

Im Primärsektor hingegen werden regionale Produkte wie Wurst und Käse produziert. In Grono wurde z.B. auch ein grosser Fertigungsstandort im Lebensmittelsektor aufgebaut. In San Vittore und Monticello gibt es ausserdem rund ein Dutzend Weinkellereien, die sich auf die Herstellung von *Merlot* spezialisiert haben. Als weitere Neuheit im Bereich der Lebensmittelproduktion ist zudem die Lachsproduktionsanlage in Lostallo zu nennen (vgl. Webpage Swiss Lachs). San Vittore mit 878 Einwohner*innen ist ausserdem Sitz einiger internationaler Unternehmen, die sich in dem 1994 von der Bündner Regierung genehmigten Industriegebiet niedergelassen haben. Die Unternehmen sind dort nur eine halbe Stunde von Lugano und eine Stunde von Mailand entfernt (vgl. Webpage Comune di San Vittore).

Das südliche Misox ist aus sozioökonomischer und kultureller Perspektive stark mit dem benachbarten Kanton Tessin verbunden. Ein bedeutender Unterschied zum Puschlav und zum Bergell, die beide nach Italien auslaufen. Durch die Angrenzung des Misox an den schweizerischen Kanton Tessin gestalten sich die interkantonalen Kontakte einfacher und umfangreicher, was für die Region mit vielen wirtschaftlichen Vorteilen einhergeht. Viele Misoxer*innen pendeln beispielsweise arbeitsbedingt ins nahegelegene Industriegebiet von Bellinzona (vgl. Bottinelli, Rigamonti & Lupi 2021, S. 6). Es gibt

aber auch viele Tessiner*innen, die aus der Agglomeration Bellinzona ins untere Misox ziehen, wodurch intensive Sprachkontaktsituationen mit Italienisch, Misoxer und Tessiner Dialekt entstehen. Aufgrund der Entfernung zwischen Mesocco und Roveredo und der Nähe Roveredos zum Tessin unterscheiden sich die Dialekte der beiden Gemeinden sowohl phonetisch als auch lexikalisch (*Mesucòn* vs. *Dialèt de Rorè*). Der Dialekt im Calancatal darf ebenfalls als eigene Varietät angesehen werden (*Dialèt de Calanca*) (vgl. QGI Ravaglia 1971). Bereits in den 1950er-Jahren hat Arnoldo Marcelliano Zandralli den Dialekt Roveredos untersucht und stellte fest: »[...] *differisce in qualche misura sia nella fonetica, sia nella morfologia e nel lessico da quelli dell'alta Valle, o di Soazza e Mesocco, però maggiormente da quello della Calanca e del finitimo Bellinzonese*« (QGI Zandralli 1952, S. 192). Zandralli spricht dem Dialekt aus Roveredo, wie vielen anderen Dialekten rein ländlicher Gebiete, auch eine gewisse Simplizität zu, denn die dialektalen Begriffe würden sich vorwiegend auf das landwirtschaftliche Leben beziehen und es verstehe sich von selbst, dass es darin keinen Wortschatz geben könne, der das Leben der Kunst, Wissenschaft und der Philosophie betreffe (ebd., S. 196). Mathias Picononi geht in seiner Dissertation *La minoranza di confine grigionitaliana* davon aus, dass sich der Dialekt in Roveredo heute eher als eine Mischung zwischen einer von der jungen Generation und einer von der älteren Generation gesprochenen Varietät präsentiert, die sich aber zunehmend »italianisiert« (vgl. Picononi 2008, S. 75). Dieses Phänomen betrifft die Entwicklung sämtlicher Dialekte im italienischen Sprachraum. Picononi geht grundsätzlich davon aus, dass rund um Mesocco und San Bernardino sowie auch im Calancatal noch häufiger Dialekt als in Roveredo gesprochen wird. Der Rückgang in Roveredo lasse sich unter anderem mit der Zunahme an im Misox lebenden Tessiner*innen sowie anderssprachigen Familien begründen (ebd., S. 76).

Die tatsächliche Medienberichterstattung erfolgt wie für die gesamte italienischsprachige Bevölkerung der Schweiz vorwiegend durch die RSI mit ihren drei Radio- und zwei italienischsprachigen Fernsehsendern. Tessiner Tageszeitungen wie z.B. der *Corriere del Ticino* und *La Regione* werden in der *Region Moesa* ebenfalls häufig gelesen. Auch der Privatsender *Teleticino* sowie alle anderen italienischsprachigen Fernsehsender aus dem benachbarten Italien werden, wie auch im Bergell und im Puschlav, rege geschaut. Die Wochenzeitung *Il Grigione Italiano* hat einen integrierten Teil *La voce del San Bernardino*, der spezifisch der *Region Moesa* gewidmet ist. Neben dem *Almanacco del Grigioni Italiano* und den *Quaderni grigionitaliani* besteht seit einigen Jahren mit dem *ilmoesano* auch eine Online-Tageszeitung.

Zusammenfassend darf für die *Region Moesa* eine starke wirtschaftliche, sprachliche und kulturelle Orientierung zum Kanton Tessin festgehalten werden. Gleichzeitig entsteht darüber – vorwiegend im unteren Misox – eine signifikante Distanz zur eigenen Kantonshauptstadt Chur und zum deutschsprachigen Raum des Kantons. Die *Region Moesa* ist abgesehen von einzelnen Hausarztpraxen auch bezüglich medizinischer Versorgung auf den Kanton Tessin angewiesen, denn sie ist die einzige Talschaft Italienischbündens ohne eigenes Spital.⁴⁴

44 Ihre Ausrichtung nach Süden liess sich beispielsweise auch während der Covid19-Pandemie feststellen. Die Bevölkerung der *Region Moesa* war im Vergleich zum Rest des Kantons in ihrer Wahrnehmung viel sensibilisierter hinsichtlich präventiver Massnahmen und möglicher Folgen der

6.3.4 Italianità Grigionitaliana

Bereits im 19. Jahrhundert macht der Tessiner Stefano Franscini als erster italienischsprachiger Bundesrat (1848–1857) auf die Adäquanz aufmerksam, zwischen dem Tessin und der italienischsprachigen Schweiz (*Svizzera italiana*) zu unterscheiden. Ein Verweis darauf, dass bereits damals ein Bewusstsein darüber bestand, dass es über die Grenzen des Kantons Tessin – der vor der Mediationsakte von 1803 noch nicht als Kanton geeint war – hinauszuschauen gilt, wenn von der italienischsprachigen Schweiz die Rede ist. Franscini war zudem einer der ersten Politiker und Publizisten, der den Begriff *Italienische Schweiz* in seinen Schriften verwendete und damit die vorherrschende Vorstellung des italienischsprachigen Teils der Schweiz erweiterte: »Il titolo di Svizzera italiana mi è parso preferibile a ogni altro, in quanto che nel pensiero che agli abitanti delle italiane vallate de' Grigioni manca un volgar libro che tratti del loro paese, ho riservato una non breve Appendice alla fine del 2° volume anche per Mesolcina e Calanca, Poschiavo e Val Bregaglia. Per tal modo tutto ciò che dell'Italia si trova aggregato alla Confederazione Svizzera, tutto, ad eccezione di due o tre terricciuole del Sempione vallesano, sarà descritto nella presente Opera« (Franscini 1837, S. XVII–XVIII). Der Priester Don Luigi Isnardi übernahm das Franscinianische Konzept der *Italienischen Schweiz* und veröffentlichte 1839 die *Storia della Svizzera italiana* (vgl. Mena 2022, S. 36). Erst knapp ein Jahrhundert später fasste Arnaldo Marcelliano Zandralli, der Gründer der PGI, in seinem Vorwort zur ersten Ausgabe der QGI das Konzept der *Italianità grigionitaliana* zusammen: »Le Valli grigioni italiane sono chiamate a una bella funzione nella trina Comunità retica, e col Ticino, ad altrettale funzione nella trina Comunità elvetica. Ma come attendervi? Sono queste nostre Valli quattro piccoli lembi di terra, separati tra loro dai massicci insormontabili delle Alpi, semiestranee l'una all'altra per ragioni d'ogni ordine, ma particolarmente d'indole storica, con una popolazione intelligente e operosa, però poco numerosa [...]. Unica mira nostra: l'elevazione della gente valligiana, onde possa collaborare efficacemente ai destini della piccola e della grande patria. Prima premessa: l'unione intervalligiana« (QGI Zandralli, 1931 S. 1). Damit beabsichtigte Zandralli einer national und kantonal wenig beachteten Region, bestehend aus vier voneinander abgeschnittenen Tälern, ein vereinendes Gesicht zu geben. Das Puschlav, das Bergell, das Calancatal und das Misox waren ab der Gründung der PGI (vgl. Kap. 6.3.4.1) nicht mehr nur die italienischsprachigen Talschaften Graubündens, sondern eben auch *Italienischbünden*.

Im literarischen Bereich, im Rahmen einer kulturellen Kooperation zwischen dem Tessin und Graubünden, wurde 1936 in der Anthologie *Scrittori della Svizzera italiana* ein Teil zu den Tessiner Literat*innen von Giuseppe Zoppi und ein kurzer Teil zu italienischbündnerischen Literat*innen von Francesco Dante Vieli verfasst (vgl. Vieli 1936, S. 537ff.). Rund zwanzig Jahre später folgte die in zwei Bänden publizierte Anthologie *Pagine grigionitaliane* von Arnaldo Marcelliano Zandralli, die lediglich Bündner Schriftsteller*innen gewidmet ist (vgl. Zandralli 1956; Zandralli 1957a). Beide Sammelbände sollten dem Rest

Pandemie. Diese andere Perzeption und die Forderung nach strengeren Massnahmen durch den Kanton ist sicherlich der Nähe des Tessins geschuldet, das vergleichsweise stark von der Covidkrise belastet war und das wiederum auf die Erfahrungen der schwer betroffenen Region Lombardei blickte (vgl. RSI News 2020).

der Eidgenossenschaft die kulturelle Bedeutung der *Italienischen Schweiz* als Ganzes vor Augen führen. Edmondo Zarro wies 1945 auf einen wesentlichen Unterschied zwischen der Art und Weise hin, wie das Tessin und Italienischbünden bei der Verteidigung ihres Selbstverständnisses von *Italianità* in Anlehnung an das Konzept der *Italienischen Schweiz* vorgehen: »*Le rivendicazioni ticinesi hanno solo il carattere di richieste rivolte alla confederazione, mentre quelle del Grigione italiano sono in gran parte presentate al cantone*« (Zarro 1945, S. 87). Er zitiert ausserdem aus der vom Grossen Rat am 26. Mai 1939 verabschiedeten Botschaft, in der beispielsweise besondere Massnahmen zugunsten Italienischbündens vorgesehen waren: »1. Per quanto concerne le richieste nel campo federale si chiede la piena parità del Grigione italiano con il Ticino. 2. Si riconosce il principio che il Grigione Italiano quale minoranza linguistica, sia rappresentato in giusta misura tanto nelle autorità politiche, quanto in quelle amministrative« (ebd., S. 86). Der ersten dieser Forderungen kam einige Jahre später konkrete Auswirkung zu.⁴⁵ Angelo Rossi greift das Konzept der *Italienischen Schweiz* in den 1990er-Jahren nochmals auf, spricht in einem anderen Zusammenhang von einer »interkantonalen geografischen Realität« und schreibt: »Il concetto di Svizzera italiana risale probabilmente al secolo XIX°, ma cominciò ad avere importanza solo nel periodo tra le due guerre mondiali, quando l'affermarsi del nazionalismo in Italia e l'esistenza di un attivo movimento irredentista in Ticino fecero temere la possibilità di un distacco dalla Svizzera delle vallate di lingua italiana a sud delle Alpi« (Rossi 1987, S. 19). Im Rahmen des Konzepts der italienischsprachigen Schweiz wird vorwiegend das Verhältnis zwischen dem Tessin und dem Misox als kompliziert verhandelt, denn obwohl sie geografisch miteinander in Verbindung stehen, gelten für beide unterschiedliche kantonale Verfassungen. Um die Zusammenarbeit zwischen den beiden Kantonen zu verbessern, schlug Rossi vor, ein gemeinsames kulturpolitisches Projekt für die *Italienische Schweiz* auszuarbeiten (ebd., S. 23).

Im gesamtschweizerischen Kontext bezeichnet der politisch geprägte Begriff der *Italianità* Merkmale kultureller und sprachlicher Zugehörigkeit zum Kanton Tessin und zu Italienischbünden. Er wird als Begriff der Ein- und Abgrenzung von etwas mit dem Helvetismus Verbundenem oder als etwas zu diesem Gegensätzliches diskutiert.⁴⁶ Flavio Zanetti äussert 1998, dass dieses Verständnis der *Italienischen Schweiz* noch zu wenig rezipiert wird: »Cara Svizzera italiana [...]. Chi intende rivolgersi a te si indirizza infatti prevalentemente o esclusivamente al Ticino dimenticando che tu non sei fatta di un solo cantone bensì anche di una piccola fetta di Grigioni. Sono proprio le quattro vallate italo-fone del cantone retico che sostanziano la nozione di Svizzera italiana da troppi identifi-

45 Im Jahr 1931 bewilligten die eidgenössischen Räte auf dem Wege eines Budgetbeschlusses für die Wahrung und Förderung der italienischen Talschaften des Kantons Graubünden erstmals einen jährlichen Beitrag von 6000 Franken. Dieser Beitrag wurde von A. M. Zendralli verwendet, um die Publikation der QGI zu lancieren. »Als dann im Jahre 1937 der Kanton Tessin um eine wesentliche Erhöhung des ihm für seine Sprache und Kultur zugesprochenen Bundesbeitrages ersuchte, nahm dies der Kanton Graubünden zum Anlass, festzustellen, dass entsprechende Zugeständnisse auch seinem italienischsprachigen Kantonsteil zugute kommen müssten, da sich dieser in der gleichen Lage befinde wie der Kanton Tessin. Diesem Begehren trug der Bundesbeschluss vom 21. September 1942 insoweit Rechnung, als dem Kanton Graubünden zugunsten der Talschaften italienischer Sprache ein jährlicher Beitrag von 20'000 Franken bewilligt wurde« (Dörig & Reichenau 1982, S. 110f.).

46 Vgl. dazu auch QGI Zanetti 2017, S. 49–50.

cata unicamente con il solo Ticino» (Zanetti 1998, S. 25). In den letzten Jahrzehnten haben sich die Beziehungen zwischen dem Tessin und dem italienischsprachigen Graubünden, obwohl die Finanzierungsautonomie beibehalten wurde, sowohl auf institutioneller als auch auf kultureller Ebene bedeutend verbessert. In diesem Zusammenhang kann z. B. die Gründung des *Forum per l'italiano in Svizzera* genannt werden. Damit setzen sich das Tessin und Graubünden in enger Zusammenarbeit gemeinsam für die Förderung des Italienischen in der Schweiz ein (vgl. Webpage Forum per l'italiano in Svizzera).

Wie Zandralli bereits 1931 schrieb, ist das italienischsprachige Gebiet Graubündens territorial so zersplittert, dass – zumindest aus geografischer Perspektive – nicht von der Wahrnehmung einer gemeinsamen Zugehörigkeit zum *Grigionitaliano* innerhalb der Talschaften selbst auszugehen ist. Gerade aufgrund der geografischen Distanz zwischen den Talschaften ist anzunehmen, dass man sich mehr nach den jeweiligen regionalen Grenzen ausgerichtet wird (vgl. Piconi 2008, S. 154). *Italienischbünden* oder *Grigionitaliano* ist demzufolge als ein konstruiertes, politisch motiviertes Zugehörigkeitskonzept zu betrachten, das mit einem kollektiven, solidarischen Selbstverständnis als bündnerische *Italianità* einhergeht. Diese Solidargemeinschaft dient ebenso als sprachlich-kulturelle Abgrenzung von der deutsch- oder romanischsprachigen Sprecher*innen-gruppe. Der Hauptstadt Chur kommt diesbezüglich eine zentralisierende Bedeutung zu. Dank der dort situierten verschiedenen politisch-administrativen Institutionen, wie z. B. der Bündner Regierung, dem Grossen Rat, den Gerichten, der RSI, der PGI oder der BKS, wirkt Chur für ganz Graubünden als zusammenführender und unifizierender Ort. Darüber, wie sich individuelle identitäre Verortungen für die Einwohner*innen der Talschaften ergeben, vermag das Verständnis des *Grigionitaliano* aber wenig auszusagen. Auch wenn die gemeinsame Sprache und geografische Abgelegenheit vordergründig als verbindendes Element erscheinen mögen, so ist nicht davon auszugehen, dass sich dadurch zwischen Talschaften ein ganzheitliches Gefühl der Zu- und Zusammengehörigkeit ergibt. Dies bestätigt auch die neuere Publikation der Forscher*innengruppe des *Forum per l'italiano in Svizzera*, welche dieser transversalen Gemeinschaft als Minderheit zwar ein Geeintsein in der Sprache, aber nicht im Gebiet attestiert (vgl. Casoni et al. 2021, S. 76).

Als geeinte politische Kraft, um sich bezüglich Förderung der Sprache und Kultur eine Stimme zu verschaffen, erscheint ein solches kollektives Selbstverständnis aber äusserst wirksam. Das Konzept der *Svizzera italiana* bzw. des *Grigionitaliano* müsste daher dringend losgelöst von territorialen Vorstellungen weitergedacht werden, denn der grösste Anteil italienischsprachiger Bevölkerung lebt ausserhalb dessen, was bis anhin unter *Italienische Schweiz* bzw. *Svizzera italiana* verstanden wird. Es geht also einerseits darum zu verdeutlichen, dass die *Italianità* in der Schweiz sowohl aus Tessiner*innen als auch Bündner*innen besteht. Andererseits erscheint es aber ebenso dringlich, darin auch die der Schweiz zugezogene Bevölkerung aus dem benachbarten Italien miteinzubringen. Italiener*innen der ersten, zweiten als auch der folgenden Generationen, die z. B. in der Familie, am Arbeitsplatz oder mit Freund*innen Italienisch sprechen, gehören ebenso zur *Svizzera italiana* bzw. zu *Italienischbünden* oder zu dem, was Casoni et al. unter einer *transversalen Gemeinschaft, die in der Sprache, aber nicht im Territorium vereint ist*, verstehen (ebd.).

6.3.4.1 Die Pro Grigioni Italiano

Arnoldo Marcelliano Zandralli kann als zentraler sprachpolitischer Akteur im Zusammenhang mit der Erschaffung und Institutionalisierung des Konzepts *Grigionitaliano* und mit der Gründung der PGI 1918 angesehen werden. Rinaldo Boldini schreibt diesbezüglich: »Arnoldo Marcelliano Zandralli aveva ormai allargato al Moesano, indi al Grigioni Italiano tutto, l'orizzonte dei suoi interessi e dei suoi affetti. Ciò che lo portò, nel 1918, a fondare a Coira l'Associazione Pro Grigioni Italiano, accolta da simpatizzanti di tutte le quattro valli italofone dei Grigioni. L'associazione si proponeva di operare, perché le Valli uscissero da una condizione di inferiorità e si elevassero di giorno in giorno più chiaramente al livello delle altre terre del Cantone e della Confederazione« (Boldini 1987, S. 16).⁴⁷ Die noch heute verlegte Wochenzeitung *Il Grigioni Italiano*, die erstmals 1852 gedruckt wurde, verweist darauf, dass der Begriff *Grigioni Italiano*, als simple geografische Bezeichnung, bereits einige Zeit vor Zandralli existierte.

Anlass zur Gründung der PGI gaben die von Zandralli beklagten Missstände insbesondere vor dem Hintergrund eines Vergleichs zum wirtschaftlich bessergestellten deutschsprachigen Kantonsinnern.⁴⁸ Die PGI sollte ein Gefäss politischer Stimmen für die Bevölkerung des *Grigionitaliano* werden, welches seine Forderungen vorerst an den Kanton Graubünden richtete. Die anfänglichen Bestrebungen der PGI richteten sich gerade auf die Herausbildung eines alle vier Talschaften vereinigenden Selbstverständnisses als solidarisches *Grigionitaliano*. Anlässlich dieser Intention wurden einerseits viele periodische Publikationen wie z.B. der *Almanacco del Grigioni Italiano* und die *Quaderni grigionitaliani* ins Leben gerufen.⁴⁹ Andererseits werden seit 1999, für gewöhnlich im Dreijahresturnus, die *Giornate Grigionitaliane* organisiert. Diese sollen der italienischbündnerischen Bevölkerung die Möglichkeit gemeinsamer Treffen bieten. Die PGI ist demzufolge einerseits in umfangreiche Aktivitäten zur Förderung der italienischen Sprache im Kanton Graubünden und in der Schweiz involviert. Andererseits engagiert sie sich auch für die Stärkung der kulturellen Identität *Italienischbündens* und für die Vertretung der wirtschaftlichen, kulturellen, (bildungs)politischen Interessen einer kantonalen und nationalen Sprachminderheit. Über die Anerkennungsbemühungen der PGI konnte seit ihrer Gründung bereits viel Bedeutendes erreicht werden. *Italienischbünden* hat heute z.B. ein eigenes Schulinspektorat und Italienisch wird im Kanton Graubünden als zweite Fremdsprache an den Schulen gelernt. Die PGI konnte sich ausserdem als anerkannte Interessensvertreterin beim Bund und im Europarat positionieren. Der Organisation gehören

47 Zandralli sprach in seinen Publikationen oft auch von *Valli* oder *Vallate italiane*, um die italienischbündnerischen Talschaften zu benennen, z.B. in der Publikation zur 1925 in Bellinzona abgehaltenen Konferenz mit dem Titel *Il Grigione e le sue Vallate italiane* (vgl. Zandralli 1925).

48 Vgl. dazu auch Zandralli 1957b, S. 38.

49 In diesem Zusammenhang ist ausserdem die Publikation des Faszikels *Mondo nostro* zu nennen, welches sich an die Kinder der Talschaften richtet und jährlich in den Schulen *Italienischbündens* verteilt wird. Zudem wurden seit 1994 zwei Publikationsreihen (*Collana letteraria* und *Collana ricerche*) lanciert. Im Rahmen der *Collana letteraria* wurden bereits 18 literaturbezogene Bände herausgegeben. Die *Collana ricerche* ist hingegen wissenschaftlichen Themen bezüglich Sprache(n), Geschichte und Recht gewidmet. Ausserdem wurden auch neuere Kommunikationsmedien in Form digitaler Dokumente hervorgebracht (vgl. Webpage PGI).

heute zehn Sektionen an, wovon vier ausserhalb des Kantons Graubünden (in Bern, Zürich, Bellinzona und Lugano) situiert sind. Innerhalb der Talschaften und des Engadins wird zudem je ein Regionalzentrum geführt (vgl. Webpage PGI).⁵⁰

Die PGI ist seit jeher eng auch mit der Bündner Kantonsschule Chur (BKS) verbunden. Beginnend mit Zentralli präsidierten im Laufe der Jahrzehnte zwei weitere Lehrpersonen der Schule die Dachorganisation (Rinaldo Boldini und Riccardo Tognina). Auch heute noch engagiert sich ein beachtlicher Teil des italienischsprachigen Lehrkörpers der BKS z.B. als Mitglieder des Vorstands oder als Vorsitzende einzelner Sektionen für die PGI. Die Verbindung zur Kantonsschule wird auch über die Studentenvereinigung *Coro italiano* hergestellt, die heute vollständig zur PGI-Sektion Chur gehört.⁵¹ Viele junge Italienischbündner*innen, die für ihre Ausbildung nach Chur ziehen und mehrheitlich im zur Schule gehörenden Internat (*Konvikt*) wohnen, nehmen an dessen Kultur- und Freizeitangebot teil. Der *Coro italiano* bringt mit der Hilfe der PGI z.B. ein jährliches Theaterstück heraus, das sowohl in der Hauptstadt als auch in den italienischbündnerischen Talschaften in italienischer Sprache von den Schüler*innen der BKS aufgeführt wird.

Der Evaluationsbericht des ZDA von 2019 beschreibt das aktuelle Wirken der Dachorganisation PGI folgendermassen: »Sie verfolgt die statutarischen Zwecke, die italienische Sprache und Kultur im Kanton Graubünden und im Bund zu fördern und zu verteidigen, das kulturelle bündnerisch-italienische Erbe zu erhalten sowie die bündnerisch-italienischen Kulturanlässe und den kulturellen Austausch zu unterstützen. [...]. Die Tätigkeiten der PGI können in politische und in kulturelle Tätigkeiten eingeteilt werden. Zu den politischen Tätigkeiten gehören unter anderen die Bemühungen, dass die Radiotelevisione Svizzera (RSI) die italienischsprachigen Täler Graubündens nicht vernachlässigt und dass bei Richter*innenwahlen eine Mindestanzahl von Richter*innen der italienischen Sprache mächtig sind sowie dass wichtige Amtsstellen im Kanton mit Personen besetzt werden, die Italienisch verstehen oder sprechen. Zu den kulturellen Tätigkeiten zählen namentlich Publikationen, welche die PGI selbst herausgibt, wie der »*Almanacco del Grigioni Italiano*« und die »*Quaderni grigionitaliani*« sowie, für Kinder und Jugendliche, die Zeitschrift »*Mondo nostro*«. Kulturelle Projekte, welche von der PGI unterstützt wurden, umfassen die Bereiche Kunst (etwa zu Alberto Giacometti), Literatur, Musik, Theater und Kino und fanden meist in Italienischbünden statt« (Bisaz et al. 2019, S. 18ff.). Die Arbeit und das Wirken der PGI werden gemäss dem Evaluationsbericht des ZDA von der Bevölkerung als insgesamt positiv eingeschätzt. Teilweise wird sie als zu elitär und mit zu wenig konsequenter Ausrichtung auf die Bedürfnisse der gesamten italienischsprachigen Bevölkerung empfunden. Es wird ausserdem eine grössere Präsenz der Bündner Medien in Italienischbünden gefordert. Dies einerseits immer noch, um die teilweise weit auseinanderliegenden Talschaften einander näherzubringen, andererseits auch, um bei der deutschsprachigen Bevölkerung mehr Bewusstsein für Italienisch als Bündner Amtssprache zu schaffen (ebd.,

50 Als bedeutende die PGI betreffende Publikation, die in alle vier Landessprachen übersetzt wurde, kann auf R. Adobati Bondolfi (2007) verwiesen werden.

51 Der *Coro italiano* ist eine Schüler*innenvereinigung der Italienischbündner*innen an der BKS. Darüber werden regelmässig Feste und Anlässe organisiert, die die italienischbündnerische Gemeinschaft in Chur stärken sollen, aber auch die gesamtkantonalen Interessen der *Italianità* vertreten. Die Mitgliedschaft am *Coro italiano* wird über eine Art Taufritual zugesprochen. Der *Coro italiano* gehört zur PGI und ist nicht mit dem ebenso an der BKS bestehenden Schüler*innenchor (Kanti-Chor) zu verwechseln.

S. 41). Wünschenswert bleibt gemäss Evaluationsbericht ebenfalls die erweiterte Einbindung und Partizipation der jungen italienischbündnerischen Generation (ebd.). Die für die vorliegende Studie befragten jungen Erwachsenen aus Italienischbünden wurden gerade vor dem Hintergrund dieser Forderung im sprachbiografischen Interview auch zur PGI befragt.⁵²

52 Mehr dazu kann im Ergebniskapitel 9.2.7.1 dieser Arbeit nachgelesen werden.

